

Gesetzgebung des Staates zu erlangen und eine sozialistische Republik aufzubauen. In Spanien organisierten sich ebenfalls Arbeiterparteien, stärker war in Spanien die Rolle der Anarchisten und der Gewerkschaften. Die direkte Aktion wurde von ihnen propagiert und praktiziert. Es entfaltete sich ein kämpferischer Syndikalismus, dessen Ziel in einem *comunismo libertario* (freiheitlichen Kommunismus), einem anarchistischen Kommunismus bestand, der Elemente des deutschen Idealismus vor allem des Philosophen Karl Christian Friedrich Krause integriert hatte (vgl. 4.1).

3. Psychologiegeschichte in Deutschland und in Spanien

Während im vorherigen 2. Kapitel ein sozialgeschichtlicher Rahmen geschaffen wurde, um das vielfältige Umfeld der Psychologie in Deutschland und in Spanien zu skizzieren, wird hier für beide Länder die Entwicklung der Psychologie als moderne Wissenschaft untersucht. Zunächst werden die wichtigsten Strömungen und Entwicklungslinien der Disziplingenese der Psychologie seit dem 19. Jahrhundert dargestellt. Es folgen Institutionalisierungsprozesse, Schulen und Anwendungsgebiete. Auf die Psychologie in Berlin, Madrid und Barcelona wird gesondert eingegangen. Aufgrund der geringen Kenntnis um die Geschichte der spanischen Psychologie und ihrer Vertreter in Deutschland werden Leben, Werk und Wirkung der in Spanien bekanntesten Psychologen in Kurzbiographien vorgestellt. Während des 19. Jahrhunderts begann in Deutschland und in Spanien ein Funktions- und Strukturwandel der Wissenschaft, der durch Empirisierung und Methodisierung der Gegenstandsbereiche gekennzeichnet war. Das führte zu institutioneller Selbständigkeit, zur Erschließung neuer Anwendungsfelder und zur Professionalisierung einzelner Fachdisziplinen als Folgen dieser Entwicklung. In ganz Europa änderte sich das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Wissenschaft und verlangte differenziertere Organisationsformen. Es entstanden nationale Wissenschaftsakademien, Naturwissenschaftsmuseen und Vereine für Naturwissenschaftler und Mediziner. Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin erhielt 1810 und 1838 neue Statuten. 1847 wurde in

Madrid die *Real Academia Ciencias exactas, físicas y naturales* (Königliche Akademie der exakten Wissenschaften, der Physik und Naturwissenschaften) gegründet. Die Universitäten wurden zu den treibenden Kräften der naturwissenschaftlichen Forschung (Mazzolini, 1995). Die alten Philosophischen Fakultäten wurden in natur- und geisteswissenschaftliche Sektionen aufgespalten und sich entwickelnde Einzelwissenschaften drängten die einheitsstiftende Philosophie zurück. Für die Psychologie bedeutete das, daß sie sich als eigenständige Wissenschaft aus der Philosophie heraus und in Abkehr von ihr entwickelte (Nipperdey, 1990). Das Erbe der Älteren Psychologie bestand in vier Traditionslinien in Form von *Philosophie-Psychologien*, *Erfahrungsseelenlehren*, *Psychognosien* und *Psychosophien* (Sprung, 2002). Für die Seele wurde die Person zum modernen Nachfolgebegriff und Forschungsobjekt aller Wissenschaften vom Menschen. Das Seelenleben, als psychisches Leben, in seiner Polarität zwischen Erleben und Verhalten sowie zwischen Bewußtem als Präsenz und Unbewußtem als Latenz, blieb allgemeiner Gegenstand der Psychologie (Pongratz, 1967). Mit ihrer Entwicklung als Erfahrungswissenschaft, die auf kontrollierbaren Methoden aufbaute, veränderten sich im 19. Jahrhundert Gegenstandsbereiche und Methoden psychologischer Forschung.

3.1 Die Entwicklung der Psychologie in Deutschland

Die Psychologie wurde jahrhundertlang - und damit auch im 19. Jahrhundert und bis ins 20. Jahrhundert - als Teilgebiet der Philosophie an den deutschen Universitäten gelehrt und verfügte über eine ansehnliche fachwissenschaftliche Literatur. Vertreter verschiedenster Fachdisziplinen beteiligten sich an der Diskussion psychologischer Themen (Lück, 2002; Scheerer, 1990; Schönplflug, 2000). Die Traditionslinien der Älteren Psychologie, wie *Philosophie-Psychologien*, *Erfahrungsseelenlehren*, *Psychognosien* und *Psychosophien*, blieben inner- und außerhalb der Universitäten in Deutschland bis heute erhalten. Sie wurden in Theologie, Philosophie, Kunst, Psychoanalyse und Esoterik fortgeführt. In der wissenschaftlich-akademischen Psychologie verloren sie

zunehmend an Bedeutung. Die Disziplingenese der Neueren Psychologie wurde neben Strömungen innerhalb der Philosophie vor allem von apparativ-technischen Entwicklungen der industriellen Revolution, den experimentellen Naturwissenschaften und mathematischen Entwicklungen beeinflusst. Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert übertrug man theoretische und methodische Vorstellungen aus der Physik und der Physiologie auf psychische Prozesse, Phänomene und Strukturen (Sprung & Sprung, 1998). Die erste Generation forschender Psychologen waren philosophierende Naturwissenschaftler, die durch spezialisierte Forschung die Neuere Psychologie mitbegründeten (Stäuble, 1984).

3.1.1 Strömungen und Institutionalisierungsprozesse in Deutschland

Nach Sprung & Sprung (2000a) lassen sich während der Disziplingenese der Psychologie etwa bis zum I. Weltkrieg verschiedene psychologische Strömungen unterscheiden. Sie begünstigten die Entstehung von Schulen und brachten die Anwendung und Entwicklung neuer Methoden und die Professionalisierung der Psychologie als angewandte Wissenschaft hervor. Die Hauptwege der experimentell-naturwissenschaftlich orientierten Psychologie, die an den Universitäten und Hochschulen verankert waren, werden dargestellt, gefolgt von komplementären und alternativen Entwicklungslinien und Institutionalisierungsprozessen (Sprung & Sprung, 1998; 1999; 2000a,b). Den Durchbruch von der Älteren zur Neueren Psychologie auf neuer methodischer und theoretischer Grundlage beförderten vor allem folgende Strömungen: *Physik der inneren Erfahrung*; sie entstand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als experimentelle Erlebnisforschung. Der Physik, die mit der Erfahrung äußerer Objekte in Raum und Zeit, als äußere Erfahrung angesehen wurde, stellte man die Psychologie mit dem Erleben in der Zeit, als eine Physik der inneren Erfahrung gegenüber. Die Ziele der Physik der inneren Erfahrung bestanden in der Anwendung experimenteller und nichtexperimenteller empirischer Methoden, wie Introspektion, Verhaltensbeobachtung und Mathematik, auf Erleben und Verhalten. Psychische Erscheinungen sollten in ihrer zeitlichen Ausdehnung

erforscht werden. Es gelang nur teilweise subjektiv-psychische Phänomene durch Experimente, begleitende Introspektion und Mathematik zu untersuchen. Johann Friedrich Herbarth (1776-1841) versuchte in *Psychologie als Wissenschaft, neugegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik* (1824/1825) die Lockesche Vorstellungstheorie mit dem Fichteschen Konzept des Ich als Einheit der inneren Erfahrung zu einer dynamischen Assoziationstheorie zu verbinden. Seine Grundidee, daß von der Art und Reihenfolge der Darbietung von Vorstellungen und Kenntnissen abhängig sei, ob sie leicht aufgenommen und verarbeitet würden, beeinflusste besonders die Pädagogik. Herbarth verstand seine Vorstellungstheorie als Angabe der Bedingungen, um die Einheit der inneren Erfahrung zu ermöglichen. Er meinte, Kants Skepsis gegenüber einer wissenschaftlichen Psychologie widerlegt zu haben (Stäuble, 1984). Immanuel Kant (1724-1804) übte eine wissenschafts- und erkenntnistheoretische Kritik an der Psychologie, besonders an der Vermögenspsychologie. Er hielt die Psychologie aus folgenden Gründen nicht für eine Naturwissenschaft: sie sei nicht systematisch zergliederbar und beliebig verknüpfbar, Mathematik sei auf sie nicht anwendbar. Außerdem wies er auf das Problem hin, daß die Beobachtung den Zustand des Beobachters ändert. Neben Johann Friedrich Herbarth zählte Friedrich Eduard Beneke (1798-1854) zu den Vertretern dieser Strömung. Aus der Physik der inneren Erfahrung entwickelten sich u. a. die heutige Mathematische Psychologie und die Modellmethodik. *Objektive Psychologie*; sie entstand Mitte des 19. Jahrhunderts auf verhaltensanalytischer Grundlage. Ihr Ziel war die objektive Beobachtung und Analyse des äußeren Verhaltens (z. B. von Reflextätigkeiten, Mimik, Gestik, Handlungen, Tätigkeiten, psychomotorischen Reaktionen, Leistungsverhalten) und der Verhaltensresultate (z. B. von wissenschaftlichen, technischen, kriminellen Tätigkeiten) mit intersubjektiv kontrollierbaren Verfahren, wie der Verhaltensbeobachtung und -analyse, dem Experiment und der Mathematik. Als objektive Psychologie sollte sie auf den Stand einer empirischen Wissenschaft gebracht werden. Deshalb wurden Erlebnisse aus Gründen mangelnder Objektivität zunächst ausgeklammert. Inneres Verhalten im Gegensatz zu äußerem wurde erst später im Neobehaviorismus thematisiert. Der psychophysische Monismus bildet bis heute

die erkenntnistheoretische Grundlage der akademischen Psychologie. Friedrich Albert Lange (1828-1875) war ein Vertreter dieser Strömung, in der u. a. die Ursprünge des Behaviorismus und der Lehre von der höheren Nerventätigkeit begründet sind. *Psychophysologie oder Physiologie der Seele*; Versuche, die Psychologie als Physiologie der Seele zu etablieren, wurden im 19. Jahrhundert mehrfach unternommen. Das Ziel dieser Strömung bestand darin, die experimentelle Physiologie auf die Seele auszuweiten. Ihren Gegenstand bildeten elementare psychische Phänomene (z. B. optische, akustische oder haptische Wahrnehmungen), psychopathologische Störungen (z. B. kognitive Ausfälle nach Apoplexien oder aphatische Störungen) und psychophysische Beziehungen (z. B. psychomotorische Erscheinungen und Feinmotorik). Der Physiologe und Anatom Johannes Peter Müller (1801-1858) war der Auffassung, daß nur der Physiologe Psychologie betreiben könne. Er formulierte das Gesetz der spezifischen Sinnesenergien, das besagt, daß die Sinne auf Reize nur spezifisch reagieren können (Dorsch, 1987). Hermann von Helmholtz (1821-1894) maß als erster die Nervenleitgeschwindigkeit am Froschschenkel und war Mitbegründer der Farbphysiologie und -psychologie. Weitere Vertreter waren Rudolf Hermann Lotze (1817-1881), dessen Werk *Medizinische Psychologie oder Physiologie der Seele* (1852) dieser Strömung ihren Namen gab, und Georg Elias Müller (1850-1934). Die Physiologie der Seele ging u. a. in die heutige Psychophysologie, Bio- und Neuropsychologie, Medizinische und Klinische Psychologie ein. *Psychophysik*; während des 19. Jahrhunderts wurde die Psychologie nach dem Vorbild der Physik als Psychophysik konzipiert. Mitte des 19. Jahrhunderts gelang ihr Durchbruch als äußere Psychophysik mit dem Ziel, gesetzmäßige Beziehungen zwischen physikalischen Reizen und psychischen Empfindungen aufzudecken. Später, in der experimentellen Ästhetik, kamen höhere psychische Erscheinungen, wie Urteils- und Denkprozesse hinzu. Mit experimentellen Skalierungsmethoden (z. B. der Grenz-, Konstanz- und Herstellungsmethode) und der Mathematik als Analyse- und Deskriptionsmethode wurde versucht, Maße des Psychischen und später, mit der experimentellen Ästhetik, Maße des Schönen zu entwickeln. Ernst Heinrich Weber (1795-1878) entdeckte eine grundlegende Gesetzmäßigkeit der Wahrnehmungspsychologie, daß der Reizzuwachs, der eine

eben merkliche Verstärkung der Empfindung bewirkt, in einem konstanten Verhältnis zu dem schon vorhandenen Reizbetrag steht, d.h. daß die relativen Unterschiedsschwellen innerhalb der Empfindlichkeitsgrenzen eines Sinnesorgans konstant bleiben. Mit diesem nach ihm benannten Gesetz formulierte Weber ein Maß für die Empfindlichkeit der Sinnesorgane. Gustav Theodor Fechner (1801-1887) leitete aus dem Weberschen Gesetz das psychophysische Grundgesetz und die psychophysische Maßformel über das Verhältnis von Reiz und Empfindung ab. Das Fechnersche Gesetz, auch Weber-Fechnersches Gesetz genannt, besagt, daß sich der Empfindungszuwachs direkt proportional zum Logarithmus des Reizes verhält, d. h. die Intensität der Empfindung entspricht dem Logarithmus des Reizes. Fechner entdeckte damit ein Maß für die Empfindung und führte den Begriff der unterschwelliger Empfindung ein. Weitere Vertreter dieser Strömung waren Carl Stumpf (1848-1936) und Georg Elias Müller (1850-1934). In der Psychophysik liegen die Ursprünge z. B. der heutigen Psychophysik, der Kognitiven Psychologie und der Meß- und Skalierungsmethodik. *Duale Psychologien*; im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wurden mehrere Versuche unternommen, die Psychologie als duale, d.h. sowohl als experimentelle als auch als nichtexperimentelle Psychologie, zu entwickeln. Beispiel dafür ist Wilhelm Wundts (1832-1920) Ansatz, seiner Physiologischen Psychologie, die er Individualpsychologie nannte, eine Völkerpsychologie entgegenzusetzen, die er allgemeine Psychologie nannte. Wundt veröffentlichte in drei Bänden seine *Grundzüge der physiologischen Psychologie* (1893, 1911) und in 10 Bänden seine *Völkerpsychologie* (1900-1920). Ihm ging es um die Rehabilitierung der Philosophie als Wissenschaftssynthese auf psychologischer Grundlage. Rudolf Hermann Lotze (1817-1881) erweiterte seine Medizinische Psychologie als experimentelle Physiologie der Seele um eine nichtexperimentelle Philosophie-Psychologie. Sein Erkenntnisinteresse bestand in der Ergänzung kausalmechanischer Erklärungen der Wirklichkeit durch werttheoretische Bestimmungen ihrer Sinndimension. Ziele der dualen Konzepte bestanden darin, die Experimentalpsychologie auf die bislang noch nicht experimentell untersuchbaren Bereiche des Psychischen auszuweiten. Es ging ebenfalls um eine sinnesphysiologische Neubegründung der Kantschen Erkenntniskritik (Stäuble,

1984). Den Gegenstand der dualen Psychologie umfaßten individuelle psychische Leistungen und Phänomene bzw. elementare psychische Erscheinungen (z. B. Wahrnehmungen, Empfindungen und Vorstellungen) und höhere psychische Erscheinungen (z. B. Motivations-, Denk- und Willensprozesse) sowie deren Resultate (z. B. Werke der Kunst, Technik und Wissenschaften, die Sprachen, Mythen und Sitten der Völker). Die Methodik der dualen Konzepte bestand aus natur- und geisteswissenschaftlichen Methoden. In dieser Doppelrolle setzte sich die Psychologie an den Philosophischen Fakultäten der Universitäten in Deutschland im ausgehenden 19. Jahrhundert durch. Sie entfachte eine bis heute andauernde Diskussion über die sich gegeneinander verselbständigten theoretischen und methodischen Ansätze. In den dualen Konzepten der Psychologie liegen u. a. die Ursprünge der heutigen Psychophysikologie und Biopsychologie und der Kulturvergleichenden Psychologie. *Die Psychophysik höherer psychischer Prozesse*; mit der Ausweitung des Gegenstandes der Experimentalpsychologie entstand im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die Psychophysik höherer psychischer Prozesse. Sie sollte der experimentellen und mathematischen Untersuchung der Strukturen und Prozesse höherer psychischer Erscheinungen, wie des Denkens, Urteilens und des Gedächtnisses sowie emotionaler und volitiver Prozesse dienen. Damit ergänzte sie die klassische Psychophysik. Vertreter dieser Strömung waren Gustav Theodor Fechner (1801-1887) mit einer experimentellen Ästhetik in den 70er Jahren, Hermann Ebbinghaus (1850-1909) in den 80er Jahren, Georg Elias Müller (1850-1934) und seine Schüler mit einer experimentellen Gedächtnispsychologie und Carl Stumpf (1848-1936) mit einer experimentellen Tonpsychologie in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts (Sprung & Sprung, 2000a). Fechner gilt als Begründer der experimentellen Ästhetik, er untersuchte u. a. Urteils- und Denkprozesse, indem er Schönheit und Zweckmäßigkeit von Objekten schätzen ließ. Ebbinghaus wurde u. a. durch die Originalität seiner Gedächtnisuntersuchungen bekannt (Sprung & Sprung, 1985b, 1986). Er formulierte 1885 die für die Merkfähigkeit und das Lernen gültige Regel, daß eine nur geringe Vermehrung des zu behaltenden Materials, die Zahl der erforderlichen Wiederholungen wesentlich stärker anwachsen läßt, was als Ebbinghaus-Gesetz in die Psychologie einging (Dorsch, 1987). Stumpf übertrug

die Psychophysik höherer psychischer Prozesse auf die akustische Wahrnehmung und entwickelte in seiner Tonpsychologie eine Psychophysik des Urteilsverhaltens (Sprung & Sprung, 2000b). In der Psychophysik höherer psychischer Prozesse liegen u. a. die Wurzeln für die heutige Kognitive Psychologie, die Volitive Psychologie, die Emotionspsychologie und Teile der Psychologischen Methodenlehre. *Allgemeine Entwicklungspsychologie*; sie wurde Ende des 19. Jahrhunderts auf der Grundlage von Evolutionsvorstellungen als "Empirische Seelenlehre des Kindes" und als "Vergleichende Psychologie" entwickelt. Das Ziel der allgemeinen Entwicklungspsychologie bestand darin, die Evolution des Psychischen zu untersuchen. Ihr Gegenstand umfaßte das Erleben und Verhalten in verschiedenen ontogenetischen Stadien der menschlichen Entwicklung und des Tierverhaltens in verschiedenen Stadien der Phylogenese. Verhaltensbeobachtungen in natürlichen Situationen, das Experiment unter Feld- und Laborbedingungen und die Mathematik gehörten ebenso zum Methodenrepertoire wie Tests, die für spezielle Untersuchungszwecke entwickelt worden sind. Damit wurden experimentelle Methoden durch quasi-experimentelle komplementiert. Vorläufer der allgemeinen Entwicklungspsychologie waren Dietrich Tiedemann (1748-1803) und der Kinderarzt Adolf Kußmaul (1822-1902). Zu den Vertretern dieser Strömung zählten der Embryologe William Preyer (1841-1897), William Stern (1871-1938) und Clara Stern (1878-1945). Die hier beschriebene Entwicklung war Grundlage für die heutige Vergleichende, Tier-, Entwicklungs- und Evolutionspsychologie sowie die Verhaltensbiologie.

Mit der Herausbildung psychodiagnostischer Verfahren seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts und vor allem zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden neue Methoden zur Datengewinnung entwickelt. Der Wundt-Schüler Emil Kraepelin (1856-1926) wandte experimentelle Methoden auf die Diagnostik psychiatrischer Patienten an und erweiterte sie u. a. durch kognitive Anforderungen. Damit begründete er eine experimentelle psychopathologische Diagnostik. Hermann Ebbinghaus' "Combinationsmethode" wurde als Intelligenztest für Kinder entwickelt, in dem fehlende Wörter eines Textes ergänzt werden mußten. Damit testete Ebbinghaus Schüler, um z. B. die Belastung durch den Nachmittagsunterricht zu objektivieren. Herrmann Rohrschach (1884-1922)

entwickelte seinen Projektiven Test aus Klecksbildern zur Persönlichkeitsdiagnostik, vor allem zur Diagnostik von Psychosen. Diese prä- und quasi-experimentellen Methoden zur Datengewinnung ergänzten die bis dahin vorherrschenden experimentellen Methoden. Sie bildeten u. a. die Grundlage für die heutige Differentielle Psychologie und Psychodiagnostik. Im selben Zeitraum - vom letzten Drittel des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts - wurden verstärkt statistische Methoden zur Datenanalyse entwickelt, die bis dahin die vorherrschenden subjektiven Methoden der Datengewinnung und -analyse ergänzten. Gustav Theodor Fechner führte gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Kollektivmaßlehre als elementare statistische Auswertungsmethodik ein. Charles Spearman (1863-1945) und Felix Krüger (1874-1945) begründeten Anfang des 20. Jahrhunderts die erste Faktorenanalyse als multivariate datenanalytische Methodik. Die genannten Beispiele bildeten die Grundlage der heutigen psychologischen Statistik als Bestandteil der Methodenlehre der Psychologie (Sprung & Sprung, 2000a).

Die Neuere Psychologie setzte sich also als experimentelle Forschung an den Universitäten durch. Das weltweit erste psychologische Institut wurde 1879 an der Universität Leipzig von Wilhelm Maximilian Wundt gegründet. Institutsgründungen in Göttingen (1881) durch Georg Elias Müller, in Berlin (1886) durch Herrmann Ebbinghaus und in Freiburg (1888) durch Hugo Münsterberg (1863-1916) folgten (Sahakian, 1975). In den Jahrzehnten nach der Reichsgründung 1871, der Zeit der Universitätsexpansion, eroberte sich die Psychologie in einer schon festen Universitätsstruktur als Zweig der Philosophie ihren Platz. Mit der Gründung der deutschen Gesellschaft für experimentelle Psychologie (1904) und dem Erscheinen erster Fachzeitschriften (z. B. seit 1883 die *Philosophischen Studien*, ab 1905 als *Psychologische Studien* von Wundt; seit 1890 die *Zeitschrift für Physiologie und Psychologie der Sinnesorgane* von Ebbinghaus und König, seit 1903 das *Archiv für die gesamte Psychologie* von Meumann herausgegeben) etablierte sich eine eigene wissenschaftliche Gemeinschaft von Psychologen (Ash, 1984).

Nachdem die Disziplingenese der Psychologie in den ersten beiden Dritteln des 19. Jahrhunderts nach Gegenstand und Methode erfolgreich verlaufen

war und die Institutionalisierung begonnen hatte, verstärkten sich seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die Kontroversen um Gegenstand, Ziel und Methoden der Psychologie. Außer der naturwissenschaftlich orientierten gab es alternative und ergänzende Wege, die das Bild der Psychologie ebenfalls prägten und differenzierten. Sprung & Sprung (1999) folgend, werden hier die wichtigsten nichtnaturwissenschaftlichen Strömungen und einige ihrer Repräsentanten zusammengefaßt: *Lebensphilosophisch orientierte Psychologien*; seit Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die Psychologie als Philosophie-Psychologie auf daseinsanalytischer und philosophisch-anthropologischer Grundlage entwickelt. Die Fülle des konkreten psychischen Lebens, das natürliche Seelenleben, nicht aber eine laboratoriumsreduzierte Wirklichkeit, bildete den Gegenstand der lebensphilosophischen Richtung. Ihr Ziel bestand in einer Psychologie, die als Wesensschau und Lebenshilfe dienen sollte. Menschliches Erleben und Verhalten beruhte vor allem auf emotionalen, instinktiven, volitiven und dynamischen Grundlagen; einer Gefügeordnung des Daseins, das Hauptgegenstand der psychologischen Analyse sein sollte. Kognitive Grundlagen hatten die Funktion rationaler Werkzeuge und dienten daher als Hilfsmittel im Dienst der dynamischen Grundlagen. Sie waren nicht primär Gegenstand der lebenspsychologischen Forschung. In diesem Sinne verstand sie sich als eine dynamische Psychologie. Die Methodik war je nach Vertreter unterschiedlich, sie umfaßte z. B. die Intuition, das Verstehen des Psychischen, die philosophische Interpretation und die Feldforschung m. H. teilnehmender Beobachtung. Arthur Schopenhauer (1788-1860), Friedrich Nietzsche (1844-1900), Edmund Husserl (1859-1938) und Ludwig Klages (1872-1956) gehörten zu den namhaften Vertretern dieser Strömung. Sie beeinflusste die Philosophischen Psychologien, die Klinische Psychologie und verschiedene Psychotherapiekonzepte (z. B. Daseinsanalytische Therapien nach Ludwig Binswanger [1881-1966], Ewald Strauß und Viktor Frankl). *Tiefenpsychologisch orientierte Psychologien*; seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhundert entstand die Tiefenpsychologie, ein Sammelbegriff für verschiedene psychologische Richtungen. Ihren Gegenstand umfaßten vor allem die tiefen Schichten des Psychischen - das Unterbewußte, das Unbewußte und das kollektive Unbewußte - nicht die Oberfläche des Bewußten

(es aber ergänzend). Die Triebdynamik zwischen Gefühl und Wille rückte in den Vordergrund des wissenschaftlichen Forschungsinteresses. Beispiele für diese Richtung waren vor allem die Psychoanalyse Sigmund Freuds (1856-1939), die Analytische Psychologie Carl Gustav Jungs (1875-1961) und die Individualpsychologie Alfred Adlers (1870-1937). Das Methodenrepertoire der Tiefenpsychologien war unterschiedlich und umfaßte z. B. die Traumdeutung, die freie Assoziation und die Untersuchung von Fehlleistungen. Die vielfältigen Strömungen der Tiefenpsychologie hatten - trotz der Tatsache, daß sie bis heute kaum an den Universitäten etabliert ist - großen Einfluß auf die Psychologie, z. B. auf die psychologische Methodenlehre, die Psychotherapien, die Entwicklungs- und die Klinische Psychologie. Die Psychologen lehnten die Psychoanalyse mehrheitlich ab und artikulierten ihre vor allem auf Gegenstand und Methode gerichtete Kritik schärfer als Ärzte und Künstler. Die professionelle Abneigung gegen die psychoanalytische Bewegung entwickelte sich neben den unterschiedlichen wissenschaftlich-methodischen Ansätzen auch aus der Konkurrenzsituation zur Selbstprofilierung der Berufsbilder, die in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts mit politischen und weltanschaulichen Vorurteilen verknüpft war (Nipperdey, 1990). Weiterführende Vertreter dieser Richtung waren Wilhelm Reich (1897-1957), Harald Schultz-Hencke (1892-1953) und Theodor Wiesengrund Adorno (1903-1969). *Holistisch orientierte Psychologien*; im ausgehenden 19. Jahrhundert entwickelte sich eine psychologische Strömung, die Ganzheitlichkeit forderte. Diese holistisch orientierten Psychologien wandten sich gegen das in der Experimentalpsychologie vorherrschende naturwissenschaftliche Zergliedern. Beruhend auf den Prämissen der Übersummativität und Transponierbarkeit wurden Ganzheiten und Gestalten, wie sie wirkten und sich organisierten zum Teil bis in ihre organismischen Grundlagen untersucht. Ausgangspunkt waren die psychischen Phänomene. Sie galt es zu beschreiben und zu analysieren, woraufhin eine Bedingungsanalyse erfolgte. Empirische Verfahren wie das biotische (lebensnahe) Experiment, in dem der Geschehenstyp der Realsituation nachgebildet wurde und Mathematik dienten als Untersuchungsmethoden. Der Würzburger Philosoph Franz Brentano (1838-1917) schuf eine Aktpsychologie, in der die Intentionalität (Gerichtetheit) das grundlegende und

wichtigste Merkmal psychischer Prozesse darstellte. Die psychische Wirklichkeit ist von der Gesamtheit intentionaler Akte hervorgebracht, die funktionsabhängig, zeitlich begrenzt und qualitativ bestimmt seien. Jede Deutung des Seelischen ist nur der inneren Wahrnehmung zugänglich. Zu Brentanos Schülerkreis gehörten u. a. Edmund Husserl, Oswald Külpe (1862-1915) und Sigmund Freud. Vertreter der holistisch orientierten Richtung waren Carl Stumpf (1848-1936), Alexius von Meinong (1853-1920), Christian von Ehrenfels (1859-1932), Ernst Mach (1838-1916), Max Wertheimer (1880-1943), Wolfgang Köhler (1887-1967) und Kurt Lewin (1890-1947). Hier liegen die Ursprünge u. a. der Gestaltpsychologie, der Feldtheorie des Psychischen bis hin zu heutigen systemtheoretischen Konzepten.

Hermeneutisch orientierte Psychologien; zur selben Zeit entstand als weitere Gegenbewegung zur Experimentalpsychologie die geisteswissenschaftliche, verstehende Psychologie. Die innere geistige Welt und deren Produkte wurden m. H. einer hermeneutischen Methodik, d. h. dem Finden von Sinnzusammenhängen durch Beschreiben, Zergliedern und Verstehen, erfaßt. Verstehen wurde als einführendes Erfassen von Motiven menschlichen Handelns, als Begreifen von Sachzusammenhängen, als Einsicht in die Bedeutung von sprachlichen und anderen Zeichen sowie als Deutung von Sachverhalten und Texten aus der Einmaligkeit ihres Entstehens und ihrer Erscheinung differenziert (Dorsch, 1987). Die Natur müsse erklärt, das Seelenleben verstanden werden, postulierte Wilhelm Dilthey (1833-1911) kontrovers zur Auffassung von Herrmann Ebbinghaus über eine beschreibende und nur erklärende Psychologie. Dilthey, Schüler Rudolf Herrmann Lotzes, war einer der bekanntesten Gegenspieler der Experimentalpsychologie in Berlin. Vertreter dieser Richtung waren außerdem Max Dessoir (1867-1947), Eduard Spranger (1882-1963) und Karl Jaspers (1883-1969). Die heutige Geisteswissenschaftliche Psychologie, die Verstehende Psychologie und die Historische Psychologie wurzelten u. a. in dieser Entwicklungslinie.

Neurowissenschaftlich orientierte Psychologien; die neuronalen Grundlagen des Verhaltens bildeten den Gegenstand der Neuro-psychologie. Mit naturwissenschaftlichen Mitteln wurde nach dem morphologischen Korrelat der Seelenfunktionen, ihren zentralnervösen Grundlagen gesucht. Der Club *Die Hirnrinde* existierte als private Diskussionsrunde in den 20er Jahren des 20.

Jahrhunderts in Berlin. Ihr gehörten z. B. Kurt Goldstein (1878-1965) und Oskar Vogt (1870-1959) an. Goldstein entwickelte in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts aufgrund seiner Untersuchungen an hirnverletzten Soldaten des I. Weltkrieges die Klinische Neuropsychologie (Sprung & Sprung, 2000a). Oskar Vogt leitete 1919 bis 1936 das Institut für Hirnforschung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Berlin. Nach dem Tod von Wladimir Iljitsch Lenin (1870-1924) untersuchte Oskar Vogt in Moskau auf Einladung der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion Mitte der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts Lenins Gehirn (Kirsche, 1986). Wilhelm Griesinger (1817-1868), der die Auffassung vertrat, Geisteskrankheiten seien Gehirnerkrankheiten, ist ebenfalls ein Vertreter dieser Entwicklungsrichtung, auf deren Erkenntnissen die heutigen Neurowissenschaften und die Neuropsychologie aufbauen. *Differentiell orientierte Psychologien*; sie versuchte seit ihren Anfängen Ende des 19. Jahrhunderts in ihrer Forschung den inter- und intraindividuellen sowie typologischen Unterschieden und deren Bedingungen mit experimentellen und quasi-experimentellen Methoden, z. B. mit Tests und standardisierten Fragebögen, Rechnung zu tragen. William Stern, der 1912 den Intelligenzquotienten IQ einführte, beschrieb die Untersuchungsstrategien der Differentiellen Psychologie als Psychografik (z. B. Biographieforschung), Komparations- (z. B. Faktoren- und Clusteranalyse), Korrelations- und Variationsmethodik. In dieser Strömung liegen die Ursprünge der heutigen Differentiellen Psychologie, der Psychodiagnostik, Testmethodik und der Persönlichkeitspsychologie (Sprung & Sprung, 1999).

Alle beschriebenen Strömungen und Entwicklungslinien der Psychologie wurden im 20. Jahrhundert fortgesetzt. Auf ihrer Grundlage entwickelten sich verschiedene Schulen, wie die Gestaltpsychologie nach Max Wertheimer, Wolfgang Köhler und Kurt Koffka, die Feldtheorie nach Kurt Lewin und seit den 20er bis in die frühen 60er Jahre die sehr heterogene Schule der psychologisch-anthropologischen Persönlichkeitstheorien, Charakterologien und Typologien. Ein Beispiel dafür ist die biopsychologische Typologie Ernst Kretschmers (1888-1964) (s. 4.7.4). Er unterschied drei Körperbaugrundtypen: den Leptosomen (schlank, hoch aufgeschossen, mit langen Extremitäten und scharfem Profil), den

Pykniker (untersetzt, rundlich, mit kurzen Gliedmaßen) und den Athletiker (breite Schultern, schmales Becken, straffer Bauch, muskulös). Als Temperamentsformen unterschied er Schizothyme (ungesellig, still, feinfühlig, empfindlich) von Zykllothymen (gesellig, freundlich, gutherzig, witzig, gemütlich) und Visköse (schwer bewegliche Affektivität, beharrend, Neigung zu perseverativen und stereotypen Handlungsabläufen). Kretschmer korrelierte die Körperbautypen mit den Temperaments- und Charaktertypen und fand Affinitäten zwischen Leptosomen und Schizothymen, zwischen Pyknikern und Zykllothymen und zwischen Athletikern und Viskösen. Über den Zusammenhang zwischen Körperbau, Temperament und Charakter und der Prognose psychischer Krankheiten fand er heraus, daß Leptosome zur Schizophrenie, Pykniker zu manisch-depressiven Erkrankungen und Athletiker zu Epilepsien tendieren würden. Kretschmers Typologie ging in die Konstitutionsbiologie, die Psychiatrie und die Persönlichkeitspsychologie ein (Amelang & Bartussek, 1985; Kretschmer, 1961). Die Schule der psychologisch-anthropologischen Persönlichkeitstheorien, Charakterologien und Typologien hat in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis nach dem II. Weltkrieg das Bild der Psychologie in Deutschland bestimmt. Eduard Sprangers Lebensformen und Kurt Gottschaldts (1902-1991) humanontogenetischer Ansatz der Persönlichkeitsforschung in der Erbpsychologie sind hier ebenfalls einzuordnen (Sprung & Sprung, 1999). Die Wirkungsstätte beider Psychologen war vor allem Berlin. Eine detailliertere Darstellung der Psychologie in dieser Stadt folgt im nächsten Abschnitt.

3.1.2 Psychologie in Berlin

Mit der Gründung der Friedrich-Wilhelms-Universität 1809 weitete sich die Philosophie von der Königlichen Akademie der Wissenschaften, an der sie aufgrund des persönlichen Interesses Friedrich II. (1712-1786) einst Eingang gefunden hatte, auf die Berliner Universität aus. Vorher spielte sich das wissenschaftliche Leben neben der Akademie vor allem in privaten Gesellschaften und Salons ab. An der Berliner Universität, an der Johann Gottlieb Fichte

(1761-1814), Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831) und Friedrich Wilhelm von Schelling (1775-1854) lehrten sowie Karl Marx und Friedrich Nietzsche (1844-1900) studierten, war die philosophisch orientierte Tradition der Psychologie besonders ausgeprägt (Scheerer, 1990). Sie bildete die Grundlage und den Hintergrund für die erfolgreiche Entwicklung der Experimentalpsychologie, die forschungsführenden, philosophischen Positionen vorausging (Brauns, 1990). Die Etablierung der Psychologie als naturwissenschaftlich orientierte Wissenschaft gestaltete sich in Berlin etwas später als beispielsweise in Leipzig oder Göttingen und war ein beschwerlicher Weg, wie es von Sprung & Sprung (1985b,c) am Schicksal des Psychologen Hermann Ebbinghaus (1850-1909) verdeutlicht wurde. Er begann mit experimentalpsychologischen Übungen an der Friedrich-Wilhelms-Universität und wurde 1886 zum außerordentlichen Professor berufen (Asen, 1955; Geuter, 1986). 1893 erfolgte die Berufung Carl Stumpfs (1848-1936) zum ordentlichen Professor für Philosophie. Ihn betraute man mit der Leitung des für ihn neu eingerichteten Psychologischen Seminars. 1900 wurde es in ein Institut für Psychologie umgewandelt und damit aufgewertet. Studenten und Mitarbeiter kamen nach Berlin, von denen einige später als Repräsentanten verschiedener Entwicklungen der Psychologie, als Schulengründer oder Schöpfer neuer Theorien berühmter wurden als ihr Lehrer Carl Stumpf (Sprung & Sprung, 2000b). Exemplarisch dafür sind: Johannes von Allesch (1882-1967) (Privatdozent und Lehrbeauftragter für Psychologie und Ästhetik), Erich Moritz von Hornbostel (1877-1935) (Privatdozent und Lehrbeauftragter für systematische und vergleichende Musikwissenschaft), Wolfgang Köhler (1887-1967) (Nachfolger Stumpfs als Lehrstuhlinhaber und Leiter des Psychologischen Instituts 1922-1935, einer der Begründer der Berliner Schule der Gestaltpsychologie), Kurt Lewin (1890-1947) (Privatdozent und Lehrbeauftragter für Philosophie, Begründer der Feldtheorie), Hans Rupp (1880-1954) (außerordentlicher Professor für Philosophie, Arbeitspsychologe) und Max Wertheimer (1880-1943) (außerordentlicher Professor für Philosophie, Denk- und Gestaltpsychologe). Die an der Friedrich-Wilhelms-Universität vergebenen Lehraufträge und Lehrstühle zeichnen ein Bild über die verschiedenen Richtungen der Psychologie und ihre

Repräsentanten. Auf die phänomenologisch-geisteswissenschaftliche Tradition in Berlin wurde mehrfach hingewiesen. Wilhelm Dilthey, Nachfolger auf dem Lehrstuhl Herrmann Lotzes, war von 1882-1909 ordentlicher Professor für Philosophie an der Berliner Universität. Max Dessoir besetzte von 1897-1934 den Lehrstuhl für Philosophie und Ästhetik. Seit 1925-1945 lehrte Richard Thurnwald Ethnologie und Völkerpsychologie. Von 1932-1933 erhielt Otto Lipmann (1880-1933) einen Lehrauftrag zur Psychologie der Arbeit und Walter Moede (1888-1958) lehrte Arbeits- und Wirtschafts-psychologie an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg. In der Zeit des Nationalsozialismus blieb die Psychologie an der Friedrich-Wilhelms-Universität von der nationalsozialistischen Ideologie nicht unberührt. Von 1934-1938 vertrat Walter Malmsten Schering das Lehrgebiet Kriegsphilosophie und -soziologie. 1938 wurde er zum außerordentlichen Professor für Psychologie und Charakterologie berufen und leitete 1938-1942 das Institut für Psychologie als stellvertretender Direktor. Ludwig Ferdinand Clauß lehrte 1936-1943 Rassenpsychologie (Asen, 1955; Geuter, 1986). Kurt Gottschaldt (1902-1991), von 1926-1929 Assistent am Psychologischen Institut, wurde 1935 Leiter einer neuen Abteilung für Erbpsychologie am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, das 1927 durch Eugen Fischer gegründet worden ist. Von 1938-1945 war Gottschaldt außerordentlicher Professor an der Friedrich-Wilhelms-Universität und nach 1945 wurde er erster Institutsdirektor des Psychologischen Instituts der Humboldt-Universität. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik wurde ab 1942 von Otmar Freiherr von Verschuer (1896-1969) geleitet. Nach Ash (1990) führte Verschuer den Terminus Erbpsychologie ein und verwendete für seine psychologischen und physiologischen Untersuchungen die Zwillingsmethode, die sich in der Pathologie bewährt hatte (s. 4.5). Verschuer veröffentlichte Arbeiten über Intelligenz- und Rohrschachtergebnisse bei Zwillingen. Seine Mitarbeiterinnen Ida Frischeisen-Köhler und Therese Lassen untersuchten die Erblichkeit des persönlichen Tempos, Schulzeugnisse und Schulverhalten an Zwillingen (Ash, 1990). Kurt Gottschaldt führte an ein- und zweieiigen Zwillingspaaren ontogenetische Längsschnittuntersuchungen durch, um den Grad der Erb- und

Umweltabhängigkeit psychischer Merkmale zu erforschen (Sprung & Sprung, 2000a). Seit den Anfängen der Psychologie in Berlin existierte stets eine akademische und eine außerhalb der Akademie praktizierte Psychologie, was sich als universitäre und außeruniversitäre Psychologie fortsetzte. Das umfaßte u.a. folgende Richtungen, die außerhalb der Universität entstanden, gelehrt und praktiziert worden sind: *Völkerpsychologie*; Hajim Steinthal (1823-1899) und Moritz Lazarus (1824-1903) waren nach Sprung (1992) das völkerpsychologische Duo in Berlin. Beide waren die Begründer der *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft* und unterrichteten als Privatgelehrte an der Berliner Universität. Ab 1872 lehrte Hajim Steinthal auch Bibelwissenschaften und Religionsphilosophie an der Hochschule für Wissenschaft des Judentums. Moritz Lazarus begann 1866 mit Philosophie-vorlesungen und Vorlesungen über Völkerpsychologie an der Kriegsakademie Berlin, einer Ausbildungsstätte für höhere Offiziere und Beamte (Sprung, 1990). *Sexualpsychologie*; vor allem von Ärzten wurde um die Jahrhundertwende im Rahmen der sexualwissenschaftlichen Bewegung die Sexualpsychologie entwickelt. Der Berliner Arzt und Klinische Psychologe Albert Moll (1862-1939) veröffentlichte 1897 seine *Untersuchungen über die Libido sexualis*. Im selben Jahr gründete sein Rivale Magnus Hirschfeld (1868-1935) das *Wissenschaftliche humanitäre Komitee*, die erste Schwulenorganisation der Welt, für die er von 1899-1923 das *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* herausgab. Iwan Bloch (1872-1922) publizierte 1907 seine Studie *Das Sexualleben unserer Zeit*, in der er eine eigenständige Sexualwissenschaft forderte, die neben den biologischen auch den kulturellen Aspekten der Sexualität Rechnung tragen sollte. Seit 1908 gab Magnus Hirschfeld die *Zeitschrift für Sexualwissenschaft* heraus, die ein Jahr lang erschien. Albert Moll veröffentlichte 1909, ohne auf die Theorien Sigmund Freuds einzugehen, die Studie *Das Sexualleben des Kindes*. Er gründete 1913 die *Internationale Gesellschaft für Sexualforschung* (Wendelborn, 1994). Im selben Jahr wurde von Magnus Hirschfeld, Iwan Bloch und Albert Eulenburg (1840-1917) die erste *Ärztliche Gesellschaft für Sexualwissenschaft und Eugenik* gegründet. 1919 eröffnete Hirschfeld das weltweit erste Institut für Sexualwissenschaft am Tiergarten. Die Leitung der dortigen Sexualberatungsstelle übernahm der

Stadtkarzt und Individualpsychologe Max Hodann (1894-1946). Ein Internationaler Kongress für Sexualwissenschaft wurde 1921 in Berlin von Magnus Hirschfeld und 1926 von Albert Moll organisiert. Die *Weltliga für Sexualreform*, deren Ziele u. a. die Gleichberechtigung der Frau, das Recht auf Empfängnisverhütung und Sexualerziehung und die Strafrechtsreform waren, wurde 1928 von Magnus Hirschfeld, Henry Havelock Ellis (1859-1939) und Auguste Forel (1848-1931) ins Leben gerufen (Haeberle & Gindorf, 1992). Sie hatte Sektionen in verschiedenen Ländern, u. a. in Spanien (Herzer, 1992). Das Institut für Sexualwissenschaft wurde 1933 von den Nazis zerstört. Hirschfeld starb 1935 im französischen Exil. Damit endete für Jahrzehnte in Berlin die Entwicklung einer Sexualpsychologie auf sexualwissenschaftlicher Grundlage. *Psychoanalyse, Individualpsychologie und Analytische Psychologie*; vor dem Zweiten Weltkrieg war Berlin neben Wien eine Hochburg der Psychoanalyse, in der zahlreiche bekannte Psychoanalytiker wirkten. 1907 eröffnete Karl Abraham (1877-1925) die erste Psychoanalytische Praxis in Berlin. Ein Jahr später gründete er die *Berliner Psychoanalytische Vereinigung* (Bodenstein & Wunderlich, 1990). 1920 wurde in Berlin die weltweit erste *Poliklinik für psychoanalytische Behandlung nervöser Krankheiten* von Max Eitington gegründet und finanziert. Es folgte 1922 die Eröffnung eines psychoanalytischen Ausbildungsinstitutes, des *Berliner Psychoanalytischen Institutes*, das der Poliklinik angeschlossen wurde. Der Arzt Otto Fenichel (1897-1946) gründete 1924 gemeinsam mit Harald Schultz-Hencke das sogenannte Kinderseminar, das bis 1933 existierte. Seit 1932 scharte sich um Fenichel eine linksorientierte Gruppe von Analytikern, die psychoanalytisch-marxistische Fragen diskutierte, der u. a. Wilhelm Reich angehörte. Fritz Künkel, ein Schüler Alfred Adlers, und seine Frau Ruth Künkel riefen 1924 eine Ortsgruppe der Individualpsychologen in Berlin ins Leben. 1927 entstand das einzige größere Ausbildungsinstitut für Individualpsychologie, das mehrere Erziehungsberatungsstellen und Kinderheime betrieb. Adlers Schule war eng mit der pädagogischen Reformbewegung und mit der Arbeiterbewegung verbunden. In der Berliner Ortsgruppe waren viele kommunistisch orientierte Individualpsychologen, deren führender Kopf Manés Sperber (1905-1984) war. Nachdem Arthur Kronfeld (1886-1941) 1931 vom Vorsitz des Berliner Vereins zurücktrat, zerfiel die

individualpsychologische Bewegung (Ludwig-Körner, 1999). Die Berliner C.-G.-Jung-Gesellschaft entstand 1931, löste sich 10 Jahre später wieder auf, nachdem zwei Mitglieder der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) in den Vorstand aufgenommen werden mußten. 1936 folgten die Berliner Psychoanalytiker dem staatlichen Kompromißvorschlag, alle psychotherapeutischen Schulrichtungen (Freud, Adler, Jung, Autogenes Training und Atemtherapie) in einem Institut zusammenzufassen. Das *Deutsche Institut für Psychologische Forschung und Psychotherapie* wurde von dem Arzt und Individualpsychologen Matthias Heinrich Göring, einem Cousin Hermann Görings (1893-1946), geleitet. Jungs Lehre - als Alternative zu den beiden anderen „jüdischen„ tiefenpsychologischen Richtungen - wurde akzeptiert und offiziell bevorzugt. Von 1936 bis 1945 gab es am Berliner Institut viermal mehr ausgebildete „Jungianer„ als „Freudianer„ (Wunderlich, 1991). Der Titel *Behandelnder Psychologe* wurde 1938 für Akademiker eingeführt, die keine Mediziner waren. Das *Deutsche Institut für Psychologische Forschung und Psychotherapie* wurde 1943 kriegswichtig, denn die Behörden verlangten konkrete Hilfen in der Ausbildung von Militärpsychologen, der psychologischen Kriegsführung und der Behandlung der vom Krieg psychisch Geschädigten. 1944 wurde das Institut als *Reichsinstitut für psychologische Forschung und Psychotherapie* im Reichsforschungsrat anerkannt (Lockot, 1985). Durch Kriegshandlungen in den Straßenkämpfen Ende April 1945 wurde es zerstört und bereits im Mai 1945 durch Harald Schultz-Hencke und zwanzig ehemalige Psychoanalytiker als *Institut für Psychopathologie und Psychotherapie* wiedereröffnet. 1946 erhielt es den Namen *Zentralinstitut für psychogene Erkrankungen* (Ludwig-Körner, 1999). *Angewandte Psychologie und Psychotechnik*; William Stern (1871-1938) und Otto Lipmann (1880-1933) gründeten 1906 in Neu Babelsberg bei Berlin das *Institut für angewandte Psychologie und psychologische Sammelforschung* als private Einrichtung, die Auftragsforschung für Ministerien, Industriebetriebe oder Schulen betrieb. Leiter dieses Institutes war Otto Lipmann (Sprung & Brandt, 1990). 1920 eröffnete er mit Kurt Piorkowski (1888-1939) das *Institut für Berufs- und Wirtschaftspsychologie*, an dem Berufseignungsprüfungen und die Berufsberatung entwickelt wurden.

Psychotechnische Lehr- und Forschungsstätten gab es außerdem an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg, an der Walter Moede (1888-1958) seit 1918 das *Institut für industrielle Psychotechnik* leitete. An der Handelshochschule Berlin lehrte er Psychotechnische Betriebswirtschaftslehre. Das *Arbeitsphysiologische Institut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft* entstand 1913, wo Edgar Atzler (1889-1939) arbeitspsychologische Forschungen betrieb und 1926 die Leitung übernahm. Ein Sportpsychologisches Labor, unter dem Direktorat von Hans Sippel existierte seit 1926 an der Hochschule für Leibesübungen. Von der Reichswehr wurde seit den 20er Jahren in Berlin ein zentrales Laboratorium finanziert, geleitet von Johann Baptist Rieffert (1883-1956), später von Max Simoneit (1896-1962) (Dorsch, 1963). Im Nationalsozialismus erfuhr die angewandte Psychologie einen Aufschwung und professionalisierte sich z. B. in Industriebetrieben, bei der Bahn, bei der Post, in Erziehungsberatungsstellen und bei der Volkswohlfahrt. Die Wehrmacht benötigte Psychologen und stellte sie in Heer, Marine und Luftwaffe für Offiziers- und Wehrmachtsbeamtenprüfungen ein (Geuter, 1984). Eine forschunabhängige, versachlichte Forschung und Anwendung von Psychologie hatte sich durchgesetzt. 1941 wurde der akademische Grad des Diplom-Psychologen eingeführt und damit gesetzlich geschützt. Die Diplomstudien- und Prüfungsordnung blieb in der ehemaligen BRD und der DDR bis in die frühen 60er Jahre gültig. Unter nationalsozialistischer Herrschaft kam es für die Psychologie auch zu Verlusten: z. B. der Arbeitspsychologe Otto Lipmann wurde in den Selbstmord getrieben. Wenige Psychologen gingen wie Curt Werner Bondy (1894-1972) in den Widerstand. Er war ein Vertreter der angewandten Psychologie und der Sozialpädagogik. Nach dem II. Weltkrieg baute er das Hamburger Institut und die Deutsche Gesellschaft für Psychologie (DGfP) wieder auf, nachdem er das KZ Buchenwald und die Emigration überlebt hatte. 14% der Mitglieder der DGfP emigrierten nach 1933 (Sprung & Sprung, 2000a; 2001b). Nach Kriegsende wurde 1946 an der Humboldt-Universität, ehemals Friedrich-Wilhelms-Universität, und der Technischen Universität Berlin, ehemals Technische Hochschule Berlin-Charlottenburg, der Lehrbetrieb wieder aufgenommen. Seit

der Gründung der Freien Universität Berlin 1948 konnte dann auch dort Psychologie studiert werden.

3.2 Die Entwicklung der Psychologie in Spanien

In der europäischen Geistesgeschichte hatte Spanien als kontinentale Brücke zu Nordafrika und seit dem 15. Jahrhundert zu Lateinamerika eine Sonderstellung. Diese beruhte auf 800 Jahre islamischer Herrschaft (711-1492) und dem Zusammenwirken moslemischer, jüdischer und christlicher Kultur (Bernecker, 2002). In der Auseinandersetzung mit diesem nicht ausschließlich europäisch-christlichen Erbe wurde die Entwicklung von Psychologie und Philosophie in Spanien außerdem auf besondere Weise durch die Katholische Philosophie geprägt (Boehm & Müller, 1983; Döbler, 1972; Schischkoff, 1991). Psychologie wurde in Spanien jahrhundertlang - und damit auch im 19. Jahrhundert und bis ins 20. Jahrhundert - als Teilgebiet der Philosophie an den Universitäten gelehrt (Carpintero, 1994b; Lafuente, 1993). Die Traditionslinien der Älteren Psychologie wie *Philosophie-Psychologien*, *Erfahrungsseelenlehren*, *Psychognosien* und *Psychosophien* gab es in Spanien ebenso wie in Deutschland. Sie existierten in und außerhalb der Universitäten bis ins 20. Jahrhundert weiter (Brühl, 1926; Dessoir, 1911; Dieckhofer, 1978; Lange-Eichbaum & Kurth, 1989a). Nach Carpintero (1994b, 1996a,b) und Gondra (1997) gab es eine enge Beziehung der Psychologie in Spanien zu Spiritualität, Metaphysik und Mystik (Höllhuber, 1963), die ebenfalls bis ins 20. Jahrhundert anhielt. Als kontinuierliche Themen durchziehen die Psychologie in Spanien Fragestellungen nach ihrer praktischen Anwendbarkeit (Anschütz, 1953; Carpintero 1994b, 1996a; Dorsch, 1963). Die Disziplingenese der Neueren Psychologie wurde in Spanien vor allem durch die Hinwendung spanischer Wissenschaftler zur Medizin, den experimentellen Naturwissenschaften und durch moderne Erkenntnisse in Philosophie und Pädagogik aus dem Ausland beeinflusst. Die erste Generation forschender Psychologen waren vor allem philosophierende Mediziner und experimentell interessierte Philosophen in Spanien. Eine besondere Rolle spielten die

Anwendungsmöglichkeiten der Psychologie, in denen sich die Neuere Psychologie entwickelte. Sie waren Teil eines umfassenden Modernisierungsschubs in der spanischen Gesellschaft und der allgemeinen Umgestaltung des Hochschul- und Bildungswesens in Spanien.

3.2.1 Strömungen und Institutionalisierungsprozesse in Spanien

Die Organisation und Popularisierung von Wissenschaft im Allgemeinen und der Psychologie im Besonderen, die zum Teil außerhalb der Universitäten erfolgte, hinterließ für die Disziplingenese der Neueren Psychologie in Spanien wenige Spuren. Die folgende Darstellung kann sich deshalb vor allem auf historische wissenschaftspolitische und personelle Zusammenhänge, weniger auf psychologische Strömungen und detaillierte Forschungsbereiche beziehen. Carpintero (1994b) betrachtete die Entwicklung der spanischen Psychologie seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts unter dem Aspekt jeweils zweier gegensätzlicher Zugänge zur spanischen Realität: liberal vs. konservativ bzw. innovativ vs. traditionalistisch oder säkularistisch vs. religiös. Er unterschied verschiedene Strömungen mit verschiedenem wissenschaftlichen Profil und unterschiedlichen moralischen und sozialen Implikationen. Diese ideengeschichtlichen Strömungen existierten nicht streng voneinander getrennt. Sie gingen teilweise ineinander über (Mateos, de Castro & Castro, 1998). *Die Crausistas (Krausisten)*; als rationalistische, liberale Gegenbewegung zum klerikalen Traditionalismus Spaniens, der das gesamte politische und kulturelle Leben erfaßte, wirkte der *crausismo* (Krausismus) als geistig-politische Bewegung und philosophische Schule (vgl. 2.2.1). Viele von den offiziellen Schulen und Universitäten ausgeschlossenen Wissenschaftler fanden hier ihre Wirkungsstätte und die ersehnte Lehrfreiheit (Hoffmeister, 1976). Moderne Wissenschaftskonzepte und Methoden und Theorien aus dem Ausland u.a. aus Psychologie, Pädagogik und Philosophie wurden übernommen und verbreitet. Vertreter der libertären Bewegung Spaniens wie z.B. Joaquín Costa (1846-1911), Leopoldo Alas Clarin (1852-1901) und Manuel Bartolomé Cossío

waren Professoren an der 1876 gegründeten *Institución Libre de Enseñanza (ILE)* (Freies Erziehungsinstitut). Die *crausistas* (Krausisten) forderten u.a. Bildungs-, Schul-, Rechts- und Bodenreformen in Spanien und waren Wegbereiter für die Durchsetzung und spätere Anwendung moderner Wissenschaft in Kultur, Bildung und Gesundheitswesen. Das betraf u.a. Psychologie, Medizin und Pädagogik (Koechlin, 1981; Krauss, 1972). Das geistige Zentrum dieser Bewegung war Madrid (Hoffmeister, 1976). *Neoscholastiker und Neokatholizismus*; Vertreter der katholischen Philosophie, wie z. B. Jaime Balmes (1810-1848) und Marcelino Menéndez y Pelayo (1856-1912) (Flasche, 1936; Höllhuber, 1967; Krauss, 1972) waren Gegner des *Crausismo* (Krausismus). Mit der 1879 von Papst Leo XIII. (1810-1903) herausgegebenen Enzyklika *Aeterni Patris* wurde auf der Grundlage einer thomistischen Perspektive auch die Experimentalpsychologie befördert. Beeinflußt vom belgischen Kardinal Desiré Mercier (1851-1926) entwickelte sich in Spanien die Experimentalpsychologie im Zusammenhang mit einer christlichen Anthropologie, deren Repräsentanten z. B. Marcelino Arnaiz (1867-1930), Manuel Barbado (1886-1945) und Juan Zaragüeta (1883-1974) waren. Neoscholastische und neokatholizistische Ideen spielten bei der Etablierung der Psychologie in Spanien im 19. und im 20. Jahrhundert nicht allein in der philosophiepsychologischen Tradition eine bedeutsame Rolle. Sie beförderten ebenfalls die Experimentalpsychologie. *Positivisten*; mit positivistischem Wissenschaftsglauben war häufig ein Atheismus und Antiklerikalismus verbunden, wie bei den vom Marxismus beeinflußten Psychologen Luis Simarro (1851-1921) und Julian Besteiro (1870-1939). Hinzu kamen experimentalistische Einflüsse der Psychologie Wundts, Fechners und Webers, z. B. bei Francisco Giner de los Ríos (1839-1915), Urbano Gonzales Serrano (1848-1904) und des Evolutionismus, z. B. bei Ramón y Cajal (1852-1934). Luis Simarro wurde 1902 der erste Lehrstuhlinhaber für Experimentalpsychologie an der Universität Madrid (Carpintero, 1994b). Das Jahr 1898 stellte mit dem Verlust von Kuba ein besonders traumatisches Moment in der Geschichte Spaniens dar (Strosetzki, 1991). Vertreter der *1898er Generation*, vor allem Philosophen und Schriftsteller, diskutierten über das auf seine eigenen Möglichkeiten und Grenzen zurückgeworfene Land (vgl. 2.2.1). Francisco Giner de los Ríos und Manuel

Bartolome Cossío forderten groß angelegte Alphabetisierungsprogramme für eine Bevölkerung, die zu 70% aus Analphabeten bestand (Plate, 2000). Joaquín Costa (1846-1911) forderte das Aufbrechen mittelalterlicher Sozialstrukturen und die Einführung genossenschaftlicher Prinzipien. Miguel de Unamuno (1864-1936) entwickelte das Konzept der Intrahistorie, eine Art Sozialgeschichte, die sich dem Volk zuwandte und der äußeren eine innere Geschichte gegenüberstellte. José Ortega y Gasset (1883-1955) empfahl, Wissenschaftler aus anderen europäischen Staaten ins Land zu holen. Menéndez y Pelayo sah die Notwendigkeit einer Verbesserung der Rassensubstanz durch Entfernung degenerativer Elemente. Angel Ganivet versuchte ein spanisches Wesen, einen eigenen Volkscharakter und eine Rückbesinnung auf vergangene Größe zu finden. Die Vertreter der 1898er Generation führten einen kulturell-wissenschaftlichen Diskurs, in dem psychologische Fragestellungen eine wesentliche Rolle spielten. Das führte zu einem Psychologieverständnis, das Bereiche aus Kultur, Philosophie und Geschichte integrierte und Psychologie als Wissenschaft popularisierte. Eine verstärkte Rezeption wissenschaftlicher Erkenntnisse aus anderen europäischen Staaten, vor allem aus Deutschland, aber auch aus Frankreich und Italien, setzte Ende des 19. Jahrhunderts in Spanien ein. Dieser Prozeß ging mit einer beschleunigten Entwicklung der Wissenschaften und ihrer Institutionalisierung einher, von der die Psychologie profitierte. 1907 wurde die *Junta para Aplicación de Estudios e Investigaciones* (Rat für wissenschaftliche Studien und Forschung) gegründet (vgl. 4.2). Im Jahre 1910 entstanden die *Residencia de Estudiantes* (Studentenresidenz), ein Treffpunkt von Wissenschaftlern und Künstlern und das *Centro de Estudios Históricos* (Zentrum für historische Studien), in dem bedeutende Geisteswissenschaftler lehrten und forschten (Haensch & Haberkamp de Antón, 1996). Während der ersten drei Dekaden des 20. Jahrhunderts erfuhr die Neuere Psychologie in Spanien als wissenschaftliche und angewandte Disziplin eine beschleunigte Entwicklung. Während der Zweiten Republik (1931-1936) gehörten Kultur, Bildung und Gesundheit zu den wichtigsten Grundbausteinen des reformierten Staates, der *República de Profesores* (Republik der Professoren) (vgl. 2.2). Es entstanden Einrichtungen der angewandten Psychologie, z.B. als städtische oder private Institute und

Beratungsstellen. Bis in die Mitte der 30er Jahre entwickelte sich eine wissenschaftliche Tradition in der Psychologie, die durch den Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges 1936 jedoch zum größten Teil zerbrach. Reform- und Bildungsabsichten rückten in den Hintergrund. Mit dem Bürgerkrieg entstand eine Situation, die sich nicht nur hemmend sondern nahezu zerstörend auf die Psychologie und alle anderen Wissenschaften auswirkte. Nur wenige Wissenschaftler konnten während des Krieges in Spanien weiterarbeiten. Einige wenige stellten sich in den Dienst der faschistischen Armee, z. B. der Psychologe und Psychiater Antonio Vallejo Nagera (1888-1960), der in einem Konzentrationslager an politischen Gefangenen konstitutionstypologische und charakterologische Untersuchungen durchführte. Die offene Unterstützung, die viele Künstler, Wissenschaftler und Intellektuelle der republikanischen Seite gegeben hatten, zwang sie nach der Machtergreifung durch Francisco Franco ins Exil. Wie in Deutschland unter der Nazi Herrschaft, kam es auch in Spanien zu einem Exodus von Wissenschaftlern. Nach Schätzungen waren es ungefähr 300000, die das Land verließen. Das betraf etwa 90% der spanischen Intelligenz. In absoluten Zahlen ausgedrückt, waren das allein 501 Lehrer, 208 Universitätsprofessoren, die einen Lehrstuhl innehatten, 462 Dozenten und wissenschaftliche Mitarbeiter, 375 Mediziner, 361 Techniker, 214 Ingenieure, 109 Schriftsteller und Journalisten (Carpintero, 1994b). Einige Namen der Exilanten, geordnet nach benachbarten Fachgebieten, in denen sie als Wissenschaftler tätig waren, sollen hier erwähnt werden (Díaz, 1991): der Philosoph und Psychologe Joaquín Xirau (1895-1946), Professor an der Universität Salamanca, die pädagogischen Psychologen der *Institución Libre de Enseñanza* José Castillejo, Luis de Zulueta (1878-1964) und Lorenzo Luzuriaga (1889-1959), die Mediziner Augusto Pi y Sunyer (1879-1965) und der Nobelpreisträger Severo Ochoa, die Psychologen Emilio Mira y López (1896-1964), Gregorio Marañón (1887-1960), Luis Jiménez de Asúa (1889-1970), Domingo Barnés (1879-1940) und Angel Garma (1904-1993). Nach Lafuente (1993) hatten die Arbeiten spanischer Wissenschaftler, die im Exil entstanden, keinerlei Auswirkungen auf das Spanien der Franco-Ära. Das geschah nicht nur aufgrund der Opfer und Exilanten, sondern auch deshalb, weil die Möglichkeiten zum Studieren in der Nachkriegsära sehr

schlecht waren. Zahlreiche Privatbibliotheken und Tausende von Büchern sind während des Bürgerkrieges verbrannt worden. Die faschistische Francodiktatur vernachlässigte das gesamte Bildungswesen und verhinderte das Denken, Forschen und Fragen dessen, was nicht in ihren politisch-ideologischen Rahmen paßte (Diehl & Weber, 1993). Kirchlich organisierte Schulen und Universitäten nahmen wieder die entscheidende gesellschaftliche Stellung und Funktion ein. 1939 wurde die *Institución Libre de Enseñanza* (das Freie Erziehungsinstitut) von Franco aufgelöst und enteignet. Als Nachfolgeorganisation der *Junta para Ampliación* wurde 1939 der *Consejo Superior de Investigaciones Científicas* (CSIC) (Oberster Rat für wissenschaftliche Forschung), der dem Ministerium für Erziehung und Wissenschaft unterstand und bis heute existiert, in Madrid gegründet (Haensch & Haberkamp de Antón, 1996). Während der Francodiktatur herrschte ein ideologisches Klima, das den meisten Vertretern der wissenschaftlichen Vorkriegspsychologie aus ideologischen Gründen feindlich gegenüberstand. Die neoscholastische Philosophie, wie die des Dominikaners und Experimental-psychologen Manuel Barbado (1886-1945) existierte weiter und war bestimmend für Psychologie, Philosophie und Pädagogik (Díaz, 1991). 1945 kehrte José Ortega y Gasset (1883-1955) nach Spanien zurück. Von einigen Wissenschaftlern, wie z. B. von José Germain (1897-1986), Miguel Siguan, Mariano Yela, José Luis Pinillos und Francisco Secadas wurden Anstrengungen unternommen, um an die verlorengegangene Tradition der spanischen Psychologie im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wieder anzuknüpfen und sie fortzuführen (Lafuente & Ferrandiz, 1992; Carpintero, 1994a,b). 1948 gründete José Germain am Institut für Philosophie eine Abteilung für experimentelle Psychologie. Nach und nach vollzog sich die Wiederentdeckung des liberalen Denkens der Vorkriegszeit. 1952 wurde die *Sociedad Española de Psicología* (Spanische Gesellschaft für Psychologie) und 1953 eine der Universität angeschlossene Institution zur Graduierung von Psychologen, die *Escuela de Psicología y Psicotecnia* (Hochschule für Psychologie und Psychotechnik) gegründet. In dieser Epoche kam es zur politischen Öffnung, was sich u. a. im Dialog mit dem Exil äußerte. Die Reaktion auf diese Versuche eskalierte 1956 in einer Universitätskrise. Spaniens Universitäten waren in der Francozeit bis zum

Übergang in die Demokratie unselbständige, zentralistisch von der Hauptstadt Madrid aus regierte, abhängige Institutionen (Diehl & Weber, 1993). Der Einfluß internationaler politischer Strömungen konnte seit Anfang der 60er Jahre von Franco nicht verhindert werden. Die Studenten forderten eine Erneuerung des Bildungs-systems. Seit 1968 existiert in Spanien der Universitätsabschluß für Psychologie als *licenciado* (Lizenziat). 1970 wurde die erste Bildungsreform verabschiedet, die auch heute noch den Kern des bestehenden Bildungsgesetzes darstellt. Für die Psychologie begann in den 70er Jahren mit dem Übergang in die Demokratie die Etablierung als Fachrichtung an den spanischen Universitäten (Lafuente & Ferrandiz, 1992). Erst nach dem Ende der Diktatur Francos 1975 änderte sich auch das Universitäts- und Bildungswesen in Spanien. Die neue demokratische Verfassung von 1978 schuf die Grundvoraussetzungen für Veränderungen, die die Autonomie der Universitäten und damit die Herausbildung unabhängiger Diszi-plinen förderten. Der Studienablauf wurde in zwei Zyklen, Grund- und Haupt-studium unterteilt. Durch Universitäts-reformgesetze 1983 und 1985 erfolgte die Umgestaltung des Hochschulwesens. Die Reformvorschläge sahen einen gemeinsamen Grundbestand an Studiengängen vor, ansonsten sind die Universi-täten weitgehend autonom. Die gesellschaftliche Bedeutung der Universitäten in Spanien nahm nach der Franco-Ära zu. Das zeigte sich im wachsenden Trend zur besseren Ausbildung als Teil der allgemeinen kulturellen Demokratisierung Spaniens (Diehl & Weber, 1993).

3.2.2 Psychologie in Madrid und Barcelona

In der spanischen Psychologie gab es vor allem zwei Zentren – Madrid und Barcelona, die nach regionalen und personalen Kriterien als Schulen der Psychologie bezeichnet werden können (Carpintero, 1994b). In beiden Städten wurde Psychologie innerhalb und außerhalb der Universitäten betrieben. Psychologie setzte sich auf naturwissenschaftlicher Grundlage als angewandte Wissenschaft durch und spielte im Rahmen intellektueller und wissenschaftlicher Veränderungen der spanischen Gesellschaft eine große Rolle. Beide Schulen

brachten namhafte Psychologen hervor, deren Forschungen internationale Anerkennung gefunden haben. Außerdem entstand eine Infrastruktur der psychologischen Versorgung. Die Psychologie der Madrider Schule war zwar anwendungsorientiert, aber stärker von pädagogischen, philosophischen und künstlerischen Strömungen beeinflusst. Die Barcelonaer Schule hingegen war deutlicher naturwissenschaftlich experimentell und anwendungsorientiert. Fragestellungen der angewandten Psychologie, wie z.B. aus Psychotechnik, Arbeits- und Verkehrspsychologie und Berufsberatung spielten in der Psychologie der Barcelonaer Schule eine größere Rolle.

Die Madrider Schule

Sie entwickelte sich aus der 1876 von Francisco Giner de los Ríos gegründeten privaten *Institución Libre de Enseñanza*. Er veröffentlichte 1874 die *Lecciones Sumarias de Psicología* (Zusammengefaßte Lektionen zur Psychologie). Darin integrierte er zwei Richtungen: die philosophische, wobei er sich auf Karl Christian Friedrich Krause (1781-1832), Heinrich Ahrens (1808-1874), Guillaume Tiberghien (1819-1901) und Julián Sanz del Río (1814-1869) bezog und zum anderen die psychologische, wo er Wilhelm Wundt (1832-1920), Gustav Theodor Fechner (1801-1887), Rudolph Herrmann Lotze (1817-1881), Hermann von Helmholtz (1821-1894) und Herbert Spencer (1820-1903) rezipierte (Lafuente, 1993). Giner de los Ríos unterschied drei grundlegende Fähigkeiten: Wissen, Fühlen und Handeln. Das Studium des Geistes mußte nach seiner Auffassung mit den Aspekten des Körpers verknüpft werden. Beides ergebe eine psychophysische Einheit, die letztlich einer Person eigen sei und über Wissen, Fühlen, Handeln ihre Persönlichkeit charakterisiere – Giner de los Ríos brachte die wissenschaftliche Psychologie nach Spanien (Carpintero, 1996a). Weitere Wegbereiter der Madrider Schule waren die Krausisten Nicolas Salmerón (1838-1908) und Urbano Gonzalez Serrano (1848-1904). Ihre Psychologie war vor allem durch pädagogische Implikationen geprägt. Beeinflusst von der 1898er Generation waren die wichtigsten Ziele intuitives Lernen, Koedukation, Zusammenarbeit mit der Familie, Ablehnung des Auswendiglernens, die Förderung wissenschaftlicher Forschung und der Kunst und Musik. Bedeutsam war der Einfluß der Reformpädagogik von Georg Kerschensteiner (1854-1932) und Maria Montessori

(1870-1952). Durch soziale Reformen und Veränderungen im Bewußtsein der Menschen die Gesellschaft zu verändern, verlangte nach einer wissenschaftlichen Basis für diese Reformen. Deshalb waren Sozialwissenschaften, Pädagogik und die therapeutischen und sozio-industriellen Anwendungsbereiche der Psychologie von besonderem Interesse. Der wissenschaftspolitisch einflußreiche erste Lehrstuhlinhaber für experimentelle Psychologie an der Universität Madrid, Luis Simarro (1851-1921), war Mitbegründer der *Junta para Ampliación de Estudios e Investigaciones* (Rat für wissenschaftliche Studien und Forschung) (vgl. 3.3). Er übte einen erheblichen Einfluß auf die damalige Wissenschaftsentwicklung aus. Zu seinen Schülern gehörten Julián Besteiro (1870-1940), Martín Navarro Flores (1871-1950), Francisco Santamaria (1867-?), Domingo Barnés (1879-1940), Fermín Herrero Bahillo (1871-1921) und Juan Vicente Viqueira (1886-1924). Sie waren vorwiegend pädagogisch und klinisch interessiert. Viqueiras Werk war deutlich auf die Psychologie aus Deutschland ausgerichtet. Gonzalo Rodríguez Lafora (1886-1971), einer der berühmtesten Schüler von Ramón y Cajal, der ebenfalls bei Simarro studiert hatte, widmete sich der Arbeit mit geistig Behinderten. Zu seinem Schülerkreis gehörten vor allem Ärzte, wie Luis Valenciano, José Germain (1897-1986) und Mercedes Rodrigo (1891-1982). Mitarbeiter Laforas waren Domingo Barnés (1879-1940), Jacobo Orellana und Anselmo González. Psychagogische Konzepte wurden von dieser Gruppe favorisiert. José María de Villaverde und Jorge Francisco Tello Muñoz (1880-1958) vertraten als Schüler Cajals die Neuropsychologie (Kolle, 1959).

Die Madrider Schule		
	Simarro (1851-1921)	
	Marañón (1887-1860)	
Ramón y Cajal (1852-1934)		Achúcarro (1880-1918)
Tello (1880-1958)		Sacristán (1887-1956)
De Castro (1896-1967)		Prados Such (1894-1969)
Lorente de No (1902-1990)		Lafora (1886-1971)
Del Río Hortega (1882-1945)		Germain (1897-1986)
		Mariano Yela
		José Luis Pinillos
		Miguel Siguan
		Francisco Secadas

Kasten 1: Vertreter der Madrider Schule der Psychologie

Die Barcelonaer Schule

Aufgrund unterschiedlicher sozialer Rahmenbedingungen hatte die Barcelonaer Schule ein etwas anderes Profil. Für Katalonien kennzeichnend war die stärkere industrielle Entwicklung und damit verbunden eine größere Zahl sozialer Probleme. Orientiert an praktischen Zielen und geleitet von Idealen katalanischer Traditionen, förderte die Regierung soziale Wohlfahrt, Arbeitsschutz, soziale und pädagogische Maßnahmen. Ausgewählte Vertreter der Barcelonaer Richtung der Psychologie waren Ramón Turró (1854-1926), Augusto Pi y Sunyer (1879-1965) und Emilio Mira y López (1896-1964) (Carpintero, 1994b). Ramón Turró (1854-1926) war der Gründungsvater der Barcelonaer Schule (vgl. 3.3). Er wirkte am Barcelonaer *Laboratorio Microbiológico Municipal* (Städtischen Laboratorium für Mikrobiologie). Zentrale theoretische Auseinandersetzungen der Psychologie in Katalonien im ausgehenden 19. Jahrhundert kreisten um folgende Bereiche: die Introspektion als Methode, das psychophysische Problem, die Nativismus-Empirismus-Diskussion unter dem Einfluß der Theorie Darwins, die Idealismus-Subjektivismus-Kontroverse und differentielle Fragen. Ramón Turró war Psychologe, Biologe und Philosoph. In seinen Schriften kritisierte er Kant (1724-1804). Er war mit den Werken von Pawlow (1849-1936) vertraut und verbunden. Turró gehörte zu den ersten Experimentalisten Spaniens und beförderte eine naturwissenschaftliche Psychologie (Sáiz, 1996). Einer seiner Schüler war der Physiologe Augusto Pi y Sunyer (1879-1965), dessen psychosomatischer Ansatz die funktionelle Einheit des Organismus hervorhob und wiederum von seinem Schüler Emilio Mira y López (1896-1964) aufgegriffen wurde. Carpintero (1994b) bezeichnete letzteren als ersten spanischen Psychologen.

Die Barcelonaer Schule

Ramón Turró (1854-1926) → González, Cervera, Dalmau, Alomar, Domingo, Dargallo, Riera, Bellido, Balta, Duran Reynals, Vidal Munné, López y López, Puche, Verderau, Comas, Sayé, Nubiola, Armengué, Peyri, Moragas (1901-1965)

Augusto Pi y Sunyer (1879-1965) → Emilio Mira y López (1896-1964)

Kasten 2: Vertreter der Barcelonaer Schule der Psychologie

Mira y López beschäftigte sich mit Fragen der angewandten Psychologie und der psychologischen Diagnostik (vgl. 3.3). An der Universität Barcelona lehrte er pädagogische und forensische Psychologie und Psychiatrie, entwickelte Testverfahren und verschiedene Geräte. 1918 gründete er das *Institut d'Orientación Profesional* (Institut für Berufsberatung) in Barcelona, das während der Zweiten Republik (1931-1936) zum *Institut Psicotècnic de la Generalitat de Catalunya* (Psychotechnisches Institut der Landesregierung Kataloniens) umgewandelt wurde und unter seiner Leitung verschiedene Gebiete der angewandten Psychologie, wie Verkehrs-, Arbeits-, Beratungs-, Werbe- und Industrie-psychologie in Katalonien entwickelte. 1921 und 1930 organisierte Mira die Kongresse für angewandte Psychologie in Madrid. Er war außerdem der erste Inhaber eines Lehrstuhls für Psychiatrie an einer spanischen Universität (Garcia & Carpintero, 1992; Carpintero, 1994b). 1935 gründete er das private Institut für Kinder- und Jugendpsychologie *La Sageta* in Barcelona. Die Psychologen der Madrider und der Barcelonaer Schule waren in privaten, städtischen und universitären Einrichtungen tätig, aber kaum an den Universitäten verankert. Psychologische Forschung wurde in Laboratorien, Kliniken und Instituten betrieben. Sie entwickelte sich vor allem als angewandte Psychologie außerhalb der Universitäten. Psychologie erwies sich gleichzeitig als Philosophie und Methode, denn sie war äußerst eng mit gesellschaftlichen Veränderungsinteressen verknüpft und legitimierte sich als wichtiger Bestandteil von Reform- und Sozialbewegungen, als eine der jeweiligen Ideologie nahe stehende Wissenschaft. In diesem Spannungsfeld entwickelte sich bereits die Ältere Psychologie, für die Neuere Psychologie seit dem 19. Jahrhundert bestand die enge Verbindung zur Philosophie und Ideologie weiter.

Nachdem Strömungen, Institutionalisierungsprozesse und die psychologischen Schulen in Madrid und Barcelona skizziert worden sind, sollen im folgenden Abschnitt Repräsentanten der Psychologie in Spanien als Träger von Ideen in den Mittelpunkt rücken.

3.3 Repräsentanten der Psychologiegenese in Spanien

Vertreter der spanischen Psychologie sind in Deutschland bisher kaum bekannt, deshalb werden einige in diesem Kapitel vorgestellt. Leben, Werk und Wirkung der Psychologen, die für die Disziplingenese der Psychologie in Spanien von herausragender Bedeutung waren und in Beziehung zur Psychologie in Deutschland standen, werden in Biographien analysiert und dargestellt (Sáiz & Sáiz, 1996; Carpintero, 1994a). Bisher wurden einige der hier als Psychologen aufgeführten, nur als Schriftsteller oder Mediziner in Deutschland rezipiert.

Luis Simarro (1851-1921)

Luis Simarro wurde 1851 als Sohn des Malers Ramón Simarro Oltra in Valencia geboren, wo er seine Kindheit und Jugend verbrachte. Der frühe Tod seiner Eltern und die liberal-romantizistische Bildungsatmosphäre am *Colegio de Nobles*, einer höheren Schule für Adlige, beeinflussten die Entwicklung seines intellektuellen und politischen Radikalismus. An der Universität Valencia studierte Luis Simarro Medizin, siedelte 1873 nach Madrid über und beendete dort 1874 sein Studium. Mit einem Thema zur öffentlichen und privaten Hygiene promovierte er zum Doktor der Medizin. In Madrid fand er Kontakt zur *Institucion Libre de Enseñanza* (Freies Erziehungsinstitut) und ihrem Begründer Francisco Giner de los Ríos, mit dem sich eine enge Freundschaft entwickelte. Luis Simarro vertrat die Auffassung, wissenschaftlicher Fortschritt stehe im Dienste des sozialen Fortschritts. Engagiert setzte er sich für Bürgerrechte und die Freiheit des Denkens ein. Als Pazifist wandte er sich gegen den I. Weltkrieg. In seinem Wirken waren Politik und Wissenschaft eng miteinander verknüpft. Sein wissenschaftliches Werk umfaßte vor allem Themen der Psychologie und Medizin, wie z. B. Experimental-, forensische, Neuropsychologie und Psychopathologie. (U. a. beschäftigte er sich mit den Voraussetzungen einer syphilitischen Infektion.) Seit 1876 arbeitete Simarro am *Hospital de la Princesa*, danach als Direktor des *Manicomio de Santa Isabel*, einer Irrenanstalt. Zusammen

mit Charcot, Ranvier, Magnan und Richet forschte er zwischen 1880 und 1885 in Paris. 1888 wurde Simarro nach Valencia zum Professor für Histologie, Anatomie und Pathologie berufen, Lehrstühle an den Universitäten von Saragossa, Cádiz, Valladolid und Santiago folgten. 1894 gründete er das erste Laboratorium für Pädagogische Anthropologie in Madrid. Simarro veröffentlichte 1897 im *Boletín de la Institucion Libre de Enseñanza* (Bulletin des Freien Erziehungsinstituts) eine Abhandlung über *Die Theorie der Seele bei Remhke*. (Remhke war Professor für Philosophie an der Universität Greifswald.) Simarro stellte sein Konzept der Psychologie in einem Vorwort zu den *Prinzipien der Psychologie nach Bunge* dar, das 1903 erschien. (Friedrich Georg Bunge [1802-1897] war Rechtsphilosoph an der Universität Dorpat/Estland.) Simarro verstand Psychologie als Naturwissenschaft und als Wissenschaft des Geistes, unabhängig von der dogmatischen Philosophie. Er entwickelte eine Theorie der Iteration, in der Evolutionsgedanken und die Reflexlehre Eingang fanden. Den physiologischen Prozeß der Herausbildung von Organisationswegen in den Nervenzentren beschrieb er als physiologische Bedingung der Assoziationen, den psychischen Elementareinheiten von Gedanken und Bewegungen bei Instinkten, Gewohnheiten und Erinnerungen. Simarro integrierte in sein Konzept Neurophysiologie, -histologie und Assoziationspsychologie. Zur Untersuchung unterschiedlicher psychischer Prozesse, wie z. B. Assoziation, Erinnerung, Deutung, Suggestion ebenso wie Motorik, Wahrnehmung, Aufmerksamkeit und allgemeiner Intelligenz nutzte und entwickelte Simarro Tests für die Praxis. 1902 wurde er auf den ersten Lehrstuhl für Experimentalpsychologie der Madrider Zentraluniversität berufen und gründete ein experimental-psychologisches Laboratorium. In seinen Vorlesungen vermittelte er u. a. Ergebnisse der physiologischen Psychologie Wilhelm Wundts. Simarro setzte sich für die Reformierung der Irrenanstalten in Spanien ein, hatte Anteil an Gesetzesentwürfen zu Fragen der Schuldfähigkeit und sprach sich gegen die Todesstrafe aus. Bandrés, Llavona und Campos (1996) folgend, war er Mitglied des Monistenbundes (vgl. 4.6), was aufgrund eigener Recherchen nicht bestätigt werden konnte (Holzapfel, 1999). Gemeinsam mit Santiago Ramón y Cajal gründete er 1907 die - bereits erwähnte - *Junta para Aplicación de Estudios*.

Santiago Ramón y Cajal (1852-1934)

1852 wurde Santiago Ramón y Cajal in einem aragonesischen Dorf als Sohn eines Wundarztes geboren. Er studierte an der Universität von Saragossa Medizin, wo er später als Assistent und Privatdozent arbeitete. Mit 31 Jahren erhielt er einen Ruf auf den Lehrstuhl für Anatomie nach Valencia. 1887 wurde er zum Professor in Barcelona berufen. Zwei Jahre später, 1889, trat er als Mitglied der Deutschen Anatomischen Gesellschaft bei, in der z. B. auch der Würzburger Anatom Rudolf Albert von Kölliker (1817-1905), der Basler und Leipziger Anatom Wilhelm His (1831-1904), der Direktor des Anatomischen Instituts der Universität Berlin Wilhelm von Waldeyer-Hartz (1836-1921) und die Psychologen William Preyer und Ludwig Binswanger vertreten waren (Bardeleben, 1889a). 1892 folgte ein Ruf nach Madrid auf den Lehrstuhl für Histologie und pathologische Anatomie. Nachdem Ramón y Cajal mit dem Moskauer Preis auf dem Internationalen Medizinischen Kongreß in Paris 1900 geehrt wurde, richtete ihm die spanische Regierung das *Laboratorio de Investigaciones biológicas* (Laboratorium für biologische Forschung) ein, das später zum viel größeren *Instituto Cajal* wurde (Lenhossék, 1935). 1905 erhielt er in Berlin die Helmholtzmedaille und 1906, gemeinsam mit Camillo Golgi (1843-1926), den Nobelpreis für Medizin (Martin, 1985). In den exklusiven deutschen Orden „Pour la mérite“, in die Friedensklasse für Wissenschaft und Künste, wurde Santiago Ramón y Cajal 1915 als dritter Wissenschaftler, der sich mit Psychologie beschäftigt hatte, aufgenommen (vgl. 4.6). Seit 1896 waren sein Freund der Würzburger Anatom Albert von Kölliker, seit 1908 Wilhelm Dilthey und seit 1912 Wilhelm Wundt Ordensmitglieder (Deutsche Bibliothek, 1977). Ramón y Cajal war darüberhinaus Mitglied von etwa siebzig wissenschaftlichen Akademien und Vereinen. Mehrere Universitäten, wie z. B. Würzburg, Paris und Cambridge verliehen ihm die Ehrendoktorwürde (von Lenhossék, 1935). Die von Santiago Ramón y Cajal 1907 gemeinsam mit Luis Simarro gegründete *Junta para Ampliación de Estudios* ermöglichte vielen seiner Schüler erfolgreiche wissenschaftliche Karrieren, u. a. durch Forschungsaufenthalte im Ausland. Diese Wissenschaftler, wie z. B. Rafael Lorente de No (1902-1990), Gonzalo Rodríguez Lafora (1886-1971), José María

de Villaverde und Jorge Francisco Tello Muñoz (1880-1958), erbrachten weitreichende Forschungsleistungen. Sie alle studierten zeitweise in Deutschland (Kolle, 1959). Santiago Ramón y Cajal war als spezialisierter Hirnforscher vor allem Neuropsychologe. Sein umfangreiches wissenschaftliches Werk, 270 Einzelarbeiten und 18 Monographien, erwies sich als bahnbrechend für das Verständnis des menschlichen Nervensystems (Kirsche, 1984). Mit vergleichend morphologischen Studien an allen Wirbeltierklassen und wirbellosen Tieren entschlüsselte er den Bau des Nervensystems und des -apparates der Sinnesorgane. Als Methoden bevorzugte er das Experiment und die vergleichende Beobachtung. Zunächst erforschte er m. H. des Chromsilberverfahrens von Camillo Golgi (1843-1926), das er vereinfachte, die Beziehungen der Nervelemente zueinander sowie zu ihrem Erfolgsorgan. Er erfand die Silberreduktions- und Goldchloridmethode, die für die weitere mikroskopische Erforschung des Nervensystems von Bedeutung war. Ramón y Cajal vertrat die Neuronentheorie mit der Auffassung der Diskontinuität des Nervengewebes. Synapsen stellen demnach eine Funktionseinheit vor- und nachgeordneter Zellen dar, die nicht allein Kontaktstellen, sondern feste Strukturen sind. Er klassifizierte 11 Typen neuronaler (synaptischer) Verbindungen und entwarf damit das Bild einer strukturierten Gesamtarchitektur. Bahnkartierungen, z. B. vom Riechhirn zur Hippocampusregion, vermittelten eine Funktionsvorstellung vom Nervensystem. Der Aufbau des Nervensystems war zwischen Anhängern der Neuronen- und der Synzytiumtheorie bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, besonders in Deutschland, heftig umstritten (vgl. 4.8.2). Mit seinem neuropsychologischen vergleichend anatomischen, experimentalphysiologischen und entwicklungsbiologischen Ansatz war Santiago Ramón y Cajal Mitbegründer und Verfechter der bis heute allgemein anerkannten Neuronentheorie. Er schuf mit seinen Forschungen die Grundlagen für die moderne Neuropsychologie (Breibach, 1993).

Ramón Turró (1854-1926)

Nach Höllhuber (1967) gehörte Ramón Turró i Darder zu den spanischen Gelehrten, die gleichzeitig Philosoph, Mediziner und Psychologe waren. Über seinen Werdegang gibt es wenig genaue Daten (Sáiz, 1996). Geboren am 08.12.1854 in Malgrat (Barcelona), besuchte er die dortige Schule und beendete sie in Gerona mit der Hochschulreife. 1871/1872 immatrikulierte er sich an der Universität Barcelona, um Medizin zu studieren. Für die Teilnahme am Dritten Karlistenkrieg (1872-1876) unterbrach er das Studium und setzte es zwischen 1877/1878 und 1881/1882 in Medizin, Philosophie und Literatur fort. Nach Studienende ging er nach Madrid, um in der Redaktion der Tageszeitung *El Progreso* (Der Fortschritt) zu arbeiten. Gleichzeitig war er in einem Forschungslabor tätig. 1881 erschien sein Werk *Mecanismos de la circulación arterial y capilar* (Mechanismen der arteriellen und kapillaren Zirkulation) zunächst als Artikel. 1882 wurde es in Barcelona und 1883 in Paris als Buch publiziert. Während seiner klinischen Tätigkeit an verschiedenen Madrider Krankenhäusern begann Turró sich intensiver mit der Psychophysiologie zu beschäftigen. 1883 veröffentlichte er in der Zeitschrift *El Siglo Medico* eine Arbeit zur Hirnphysiologie. Mitte der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts kehrte er nach Barcelona zurück und beendete 1890 ein Studium der Veterinärmedizin. Am *Laboratorio Microbiológico Municipal* (Städtischen Laboratorium für Mikrobiologie) forschte er auf den Gebieten der Bakteriologie, Endokrinologie und Psychophysiologie. Sein erstes psychologisches Werk *Psicología del equilibrio del cuerpo humano* (Die Psychologie des Gleichgewichts im menschlichen Körper) wurde 1908 publiziert. Seit 1894 war Turró Mitglied, von 1908-1910 Präsident und von 1911-1914 Vizepräsident der *Real Academia de Medicina y Cirugía* (Königliche Akademie für Medizin und Chirurgie). Das *Laboratorio Microbiológico Municipal* wurde unter seiner Leitung zu einer international anerkannten Forschungsstätte ausgebaut. 1904 und 1912 war Turró als Präsident des *Colegio Oficial de Veterinarios* (Veterinärmedizinischen Kollegiums) der Provinz Barcelona und des *Comité Cataluña de la Asociación Española para el progreso de la Ciencias* (Katalanisches Komitee der spanischen Assoziation für

wissenschaftlichen Fortschritt) tätig. Nach Höllhuber (1967) gründete er 1923 gemeinsam mit Tomás Carreras Artau die Philosophische Gesellschaft Kataloniens. Von 1920-1924 übernahm er die Präsidentschaft der Biologischen Gesellschaft Barcelonas. Sein Werk *Los orígenes del conocimiento: el hambre* (Der Ursprung der Erkenntnis: der Hunger) erschien 1912 in Madrid. In dieser Psychologie des Hungers geht Turró davon aus, daß das Phänomen des Hungers ein Gefühl darstellt, das den Menschen nötigt, seinem Körper eine bestimmte Menge z. B. an Kohlenhydraten, Wasser und Salzen zuzuführen. Der Hunger übe seine Funktion innerhalb des trophoregulatorischen Systems aus und führe über hierarchisch geordnete Zentren hin zum obersten Zentrum, von dem aus die trophoregulatorischen Mechanismen gesteuert werden. „In der Empfindung des Hungers kündigt sich schon das Aufleuchten der Psyche an., (Höllhuber, 1967, S. 114). Die Auffassung, daß Hunger ein grundlegendes Schwellenphänomen für das psychische Leben darstelle, wurde von David Katz (1884-1953) aufgegriffen (Katz, 1930). Turró starb 1926 an den Folgen einer Diabeteserkrankung (Sáiz, 1996). Die Vielfalt der Institutionen, deren Mitbegründer oder Präsident Turró war, zeugt von seinen Verdiensten für die Institutionalisierung der Wissenschaften in Katalonien. Sein psychologisches Werk wurde u. a. von Immanuel Kant (1724-1804), Herrmann von Helmholtz (1821-1894), Wilhelm Wundt (1832-1920), Johannes Müller (1801-1858) und Iwan Petrowisch Pawlow (1849-1936) beeinflusst. Höllhuber (1967) hebt zwei wesentliche Merkmale von Turrós Schaffen hervor: zum einen den auf Erfahrung gründenden, teleologisch orientierten Empirismus, zum anderen „eine Art Metaphysik der Substanz,, die auf den Kant'schen Einfluß auf Turró schließen läßt. Carpintero (1994b) und Sáiz (1996) folgend, vertrat Turró einen radikalen Experimentalismus. Sein Versuch einer Synthese aus Medizin und Philosophie mündete in der Genese einer gegenständlich und methodisch sich neu orientierenden Wissenschaft; der Psychologie.

Juan Vicente Viqueira (1886-1924)

1886 wurde Juan Vicente Viqueira in Madrid geboren. Seine Familie zog kurz nach seiner Geburt nach Galizien. Dort wuchs er in einem Umfeld mit liberalen Ideen auf und hatte persönliche wie familiäre Bindungen an die *Institución Libre de Enseñanza* (Freies Erziehungsinstitut)⁴. Nach dem Schulbesuch in Betanzos beabsichtigte Viqueira an der *Institucion Libre de Enseñanza (ILE)* die Hochschulreife zu erwerben. In dieser Zeit brach zum ersten Mal eine schwere Erkrankung aus, die noch oft in seinem Leben zur Unterbrechung seiner Karriere und zu seinem frühen Tod führte. So mußte er seine Studien aussetzen und ging nach San Fiz. Am Institut von La Coruña holte er die Hochschulreife nach und begann an der Madrider Universität sein Studium der Philosophie, u. a. bei Luis Simarro (1851-1921), das er wiederum krankheitsbedingt unterbrechen mußte. In Paris, ließ er sich behandeln und besuchte Vorlesungen u. a. bei Henri Bergson (1859-1941) an der Sorbonne. Nach zwei Semestern kehrte er nach Madrid zurück und beendete 1911 sein Philosophiestudium. Mit einem Stipendium der *Junta para Ampliación* ging er 1912 nach Berlin, einem Rat Cossios folgend, der selbst dort zwischen 1909 und 1910 zu einem Forschungsaufenthalt an der Friedrich-Wilhelms-Universität weilte. Im Immatrikulationsverzeichnis war Viqueira als Student der Psychologie im Wintersemester 1911/1912 eingeschrieben. Viqueira studierte u. a. bei Max Dessoir (1867-1947), Carl Stumpf (1848-1936) und Hans Rupp (1880-1954) am Psychologischen Institut der Berliner Universität. Der Deutschlandaufenthalt erwies sich für Viqueira zunächst als problematisch: Sprachschwierigkeiten, die herrschende Verwissenschaftlichung und der große Einfluß der Mathematik auf die Psychologie frustrierten ihn. Trotz dieser negativen Erfahrungen war die Berliner Zeit für ihn inspirierend. Für kurze Zeit ging er nach Leipzig, um bei Wilhelm Wundt (1832-1920), und nach Göttingen, um bei Georg Elias Müller (1850-1934) zu studieren. Viqueira war der erste spanische Psychologe, der in einer ausländischen Zeitschrift einen Artikel zur Experimentalpsychologie veröffentlichte. 1914 wurde diese Arbeit in der *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane* unter dem Titel

Lokalisation und einfaches Wiedererkennen publiziert. 1914 nach Spanien zurückgekehrt, hielt Viqueira Vorlesungen und Seminare zur Philosophie an der *Institución Libre de Enseñanza* (Freies Erziehungsinstitut) sowie zur Experimentalpsychologie und ihren Begründern am *Museo Paedagogico Nacional* (Pädagogischen Nationalmuseum). In der folgenden schaffensreichen Periode veröffentlichte er Artikel in mehreren Zeitschriften, z. B. 1915 in den *Annalen der Junta para Ampliación* über das Psychologiestudium an den deutschen Universitäten und 1916 eine neue Version des bereits 1914 in Deutschland erschienenen Artikels *Lokalisation und einfaches Wiedererkennen*. Auf dem Gebiet der Pädagogischen Psychologie tat sich Viqueira ebenfalls hervor. Auf dem Kongreß der *Asociación Española para el progreso de la Ciencias* (Spanischen Vereinigung für den Fortschritt der Wissenschaften) 1915 präsentierte er eine Arbeit über das Bild des Kindes, die in Spanien oft zitiert worden ist (Sáiz & Sáiz, 1996). Zwischen 1917 und 1918 siedelte Viqueira aus gesundheitlichen Gründen nach La Coruña über, wo er 1924 starb. Kurz vor seinem Tod hielt er einen Vorlesungszyklus über *Die aktuellen Strömungen in der Psychologie* am *Ateneo* (Atheneum) der Madrider Universität. 1922 veröffentlichte Viqueira einen Artikel zur Pädagogischen Psychologie *Geistige Tendenzen und ihre Entwicklung*, in dem er sich auf Theodor Lipps (1851-1914) bezog. Viqueira publizierte vier Bücher und eine Vielzahl von Artikeln. Seine Forschungsthemen waren Experimentalpsychologie, Pädagogische Psychologie, Geschichte der Philosophie und Ethik. Außerdem schrieb er Erzählungen und Gedichte. Nach Blanco (1996) war Viqueira in mehrfacher Hinsicht eine Schlüsselfigur für die spanische Psychologie: in Pädagogischer und Experimentalpsychologie, als Wissenschaftler der *ILE*, als Philosoph, der das historische Denken in Spanien beförderte, der aber auch eine Rolle in der Geschichte des galizischen Nationalismus gespielt hat.

⁴ Eine Schwester seiner Mutter war mit dem Pädagogen M. B. Cossio (1882-1884) verheiratet.

Gonzalo Rodriguez Lafora (1886-1971)

Gonzalo Rodriguez Lafora wurde 1886 in Madrid geboren, erwarb in Valencia seine Hochschulreife und begann 1900 in Madrid Medizin zu studieren. Lafora assistierte im Labor von Luis Simarro (1851-1921) und arbeitete 1906 sowie 1908 am *Instituto Cajal*. 1907 beendete er das Medizinstudium mit einer Promotion. Unterstützt von der *Junta para Ampliación de Estudios* setzte er seine medizinischen Studien im Ausland fort. In Berlin arbeitete er bei Theodor Ziehen (1862-1950) an der Charité. (Ziehen war Arzt, Psychologe und Philosoph, Vertreter einer physiologisch-experimentellen und Assoziationspsychologie. Er veröffentlichte 1891 seinen *Leitfaden der physiologischen Psychologie*. In Deutschland wurde er von Ärzten häufiger als von Psychologen rezipiert.) Lafora war außerdem mit den Neuropsychologen Oskar Vogt (1870-1959) und Korbinian Brodmann bekannt. Er studierte zwischen 1908 und 1910 in Hamburg, Berlin und München. Zu seinen Lehrern gehörten neben Theodor Ziehen und Oskar Vogt in Berlin, Alois Alzheimer (1864-1915) und Emil Kraepelin (1856-1926) in München. In München vertiefte Lafora auf dem Gebiet der Psychopathologie bei dem Wundt-Schüler Kraepelin und auf dem Gebiet der Neuropathologie bei Alzheimer seine Studien. London, Rom und Washington waren ebenfalls Stationen seiner Karriere, die von der *Junta para Ampliación de Estudios* durch Stipendien finanziert wurde. International wurde Lafora durch seine Forschungen zur myoklonischen Epilepsie bekannt, die er gemeinsam mit Glueck 1911 in der Zeitschrift *Virchows Archiv* erstmals veröffentlichte. Im selben Jahr publizierte er zu diesem Krankheitsbild in der *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* (Sáiz, Sáiz & Mülberger, 1996). 1912 kehrte Lafora nach Spanien zurück, wo er zunächst am *Instituto Cajal* am Laboratorium zur Experimentalphysiologie des Nervensystems arbeitete. 1913 bekam er eine Assistentenstelle am Institut für Gerichtsmedizin an der psychologischen Abteilung bei Professor Tomás de Maestre an der Universität Madrid, wo er sich mit forensischer Psychologie beschäftigte. Lafora wurde Vizepräsident des *Patronato Nacional de Anormales*, einer nationalen Organisation zum Schutz Behinderter unter der Präsidentschaft von Nicolás Achúcarro (1880-1918), mit

dem ihn eine enge Freundschaft verband. 1917 veröffentlichte Lafora sein für die Kinderpathopsychologie bedeutsames Werk *Los niños mentalmente anormales* (Geistig behinderte Kinder). 1925 gründete er das *Instituto Médico-Pedagógico* (Medizinisch-pädagogische Institut) und das *Sanatorio Neuropático de Carabanchel* (Sanatorium für Neuropathologie Carabanchel). Am medizinisch-pädagogischen Institut wandte Lafora psychometrische Methoden an und nutzte psychopädagogische Verfahren zur Therapie und Rehabilitation kranker Kinder. Am Sanatorium für Neuropathologie Carabanchel arbeiteten mit Lafora u. a. die Psychologen José Germain (1897-1986), Luis Valenciano und der Psychologe und Psychoanalytiker Manuel Bustamante. Als therapeutische Klinik und Forschungsstätte entwickelte sich das Sanatorium zu einem wissenschaftlichen Zentrum in Spanien (Sáiz, Sáiz & Mülberger, 1996). Gonzalo Rodríguez Lafora (1886-1971) war gemeinsam mit José Ortega y Gasset (1883-1955) und Miguel Sacristán (1887-1956) Mitbegründer und -herausgeber der ersten spanischen Zeitschrift für Psychologie *Archivos de Neurobiología, Psicología, Fisiología, Histología, Neurología y Psiquiatría* (Archiv für Neurobiologie, Psychologie, Physiologie, Histologie, Neurologie und Psychiatrie), die seit 1920 erschien. 1933 wurde der Vorsitz des *Jefe del Servicio del Departamento de Psiquiatría del Hospital Provincial*, (Chef des Psychiatrischen Dienstes des Gebietshospitals) vakant, Lafora und der Cajal-Schüler José Maria de Villaverde bewarben sich um dieses Amt. Lafora übernahm die Leitung der Frauenklinik und Villaverde die der Männerklinik. Zwischen 1931 und 1935 war Lafora für die Institutionalisierung einer psychologischen und psychiatrischen Versorgung in Spanien sehr aktiv. 1931 wurde er Präsident des *Consejo Superior Psiquiátrico* (Psychiatrischen Rates), engagierte sich bis 1935 im Rahmen der *Liga de Higiene Mental* (Liga für Psychische Hygiene) und wurde 1933 zum Ehrenmitglied der *Real Academia de Medicina* (Königlichen Medizinischen Akademie) gewählt. Lafora emigrierte während des Bürgerkrieges 1938 auf Einladung der Medizinischen Akademie nach Mexiko. Dort wurde er Ehrenmitglied der Mexikanischen Gesellschaft für Neurologie und Psychiatrie. 1947 kehrte Lafora nach Spanien zurück und starb am 27.12.1971 in Madrid.

In Laforas persönlicher Bibliothek, die aus ungefähr 4500 Werken bestand, existierten 563 Bände zur Psychologie und 362 zur Neurologie. Laforas Bedeutung für die Psychologie liegt vor allem in seinen Forschungen zur Psychopathologie des Kindes. Verdienste erwarb er sich ebenfalls mit der spanischen Übersetzung des *Leifadens der Physiologischen Psychologie* von Theodor Ziehen ins Spanische (Sáiz, Sáiz & Mülberger, 1996; Carpintero, 1994b).

Gregorio Marañón (1887-1960)

Am 19. Mai 1887 wurde Gregorio Marañón y Posadillo in Madrid geboren. 1902 begann er dort sein Medizinstudium. Während seiner Studienzeit beschäftigte er sich außerdem mit Literatur und Geschichte, was später in seinen Charakterstudien berühmter Männer Niederschlag fand. Marañón erhielt kurz vor Beendigung seines Medizinstudiums den Martínez-Molina-Preis der *Real Academia de Medicina* Madrid (Königlichen Medizinischen Akademie). 1910 promovierte er zum Doktor der Medizin. Um weiter zu studieren, reiste er nach Deutschland u. a. nach Frankfurt am Main (Fischer, 1933). Er forschte gemeinsam mit Paul Ehrlich (1854-1915), dem Begründer der modernen Chemotherapie, der 1908 den Nobelpreis für die Entdeckung des Salvarsans zur Behandlung der Syphilis erhalten hatte (Ferrándiz, 1996). 1911 kehrte Marañón nach Spanien zurück und arbeitete als Arzt am *Hospital General de Madrid* (Allgemeinkrankenhaus von Madrid). Von 1911 bis 1922 behandelte er vor allem Aristokraten und die „bessere Gesellschaft,, Madrids. 1920 wurde er zum Professor an die Madrider Universität berufen (Fischer, 1933). Mit einigen Vertretern der 1898er Generation pflegte er enge Kontakte, allen voran mit dem Philosophen Miguel de Unamuno (1864-1936), mit dem er befreundet war. Marañón veröffentlichte mehrere Artikel zu sexualpsychologischen und endokrinologischen Themen in den Zeitschriften *Revista Clínica de Madrid* (Klinische Zeitschrift Madrids) und im *Boletín de la Sociedad Española de Biología* (Bulletin der Spanischen Biologischen Gesellschaft). Als Buch

erschienen 1922 *Amiel: un estudio sobre la timidez* (Amiel: eine Studie über die Drüsen), 1929 das international vielbeachtete Werk *Los estados intersexuales de la especie humana* (Intersexuelle Stadien beim Menschen) und 1930 sein Hauptwerk *La evolucion de la sexualidad humana y los estados intersexuales* (Die Evolution der menschlichen Sexualität und die intersexuellen Zustände). 1939 veröffentlichte er - ähnlich wie Stefan Zweig (1881-1942) in Deutschland - verschiedene historische Porträts, wie z.B. *Tiberio. Historia de un resentimiento*. (Tiberius. Geschichte des Ressentiments) und 1940 den Essay: *Don Juan. Ensayos sobre el origen de su leyenda* (Don Juan. Essay über den Ursprung seiner Legende) (Höllhuber, 1967). Weitere bedeutende Publikationen waren z. B. *The climateric* (Das Klimakterium) 1929 in St. Louis und *Det sexuella livet* (Das sexuelle Leben) 1929 in Stockholm erschienen (Fischer, 1933). Nach Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges ging Marañón nach Paris, wo er mit seiner Familie bis 1942 blieb. Bis zu seinem Tod 1960 arbeitete Marañón als Wissenschaftler und hinterließ ein breites und international vielbeachtetes Werk. Er erhielt im eigenen Lande sehr viele Ehrungen und war Mitglied verschiedener Akademien in Spanien. Ihm wurde die Ehrendoktorwürde der Universitäten in Paris, Mailand und von mehreren lateinamerikanischen Universitäten verliehen. Neben Santiago Ramón y Cajal gehörte Gregorio Marañón zu den meistzitierten Autoren der spanischen Psychologie (Ferrándiz, 1996). Marañóns Werk erstreckte sich auf verschiedene Gebiete und gab Impulse für weitere Forschungen in der Psychologie, der Sexualwissenschaft, der Endokrinologie und der Literatur. Seine Forschungsschwerpunkte umfaßten Sexualität, Emotionen, innere Sekretion, Konstitution, Geschlecht und Religion in Spanien (Fischer, 1933; Höllhuber, 1967; Lafuente, 1993; Carpintero, 1994b; Ferrandiz, 1996). Für die Psychologie waren seine Erkenntnisse auf den Gebieten der Sexual-, Emotions- und Entwicklungspsychologie wegweisend. Einige Schwerpunkte seines Denkbauwerks werden im folgenden kurz skizziert: In seinen beiden o.g. Werken zur menschlichen Sexualität arbeitete er seine Theorie der Sexualität heraus, bei der er von einer fortschreitenden Differenzierung einer anfänglichen Bisexualität und der Existenz verschiedener intersexueller Stufen ausging (Haeberle & Gindorf, 1992). Marañóns Forschungen über Emotionen gelten als Vorläufer der

kognitiven Ansätze von Schachter und Mandler. In seiner Emotionstheorie analysierte er drei grundlegende Elemente, psychische, expressive und vegetative, die für die Entwicklung von Emotionen bedeutsam sind. Emotionen definierte er als subjektive Zustände, die sich als inneres (latentes) und als äußeres (manifestes) Verhalten mit verschiedenen physiologischen Reaktionsmustern manifestieren (Lafuente, 1993). Zum Zusammenspiel zwischen Psyche und Vegetativum, insbesondere zwischen emotionalen Reaktionen und Adrenalinwirkungen führte Marañon Experimente durch. Als Resultat seiner Experimente beschrieb er folgende Prozesse, die bei der Entstehung von Emotionen ablaufen: Zunächst kommt es zu einer psychischen „Initialzündung“, die durch Gedanken oder Antworten hervorgerufen wurde. Noch bevor die Emotion bewußt wird, laufen periphere und vegetative Prozesse ab. Eine authentische Emotion entsteht als Zusammenspiel des Bewußtseins mit vegetativen und einfachen psychischen Elementen (Ferrándiz, 1996). Gregorio Marañon gehörte somit zu den Pionieren der Emotions- und Sexualpsychologieforschung.

José Ortega y Gasset (1883-1955)

José Ortega y Gasset ist als Philosoph und Schriftsteller in Deutschland bekannt, weniger als Psychologe. Dabei ist er von der Psychologie seiner Zeit stark beeinflußt worden und hat selbst maßgeblichen Einfluß auf ihre Verbreitung in Spanien ausgeübt. José Ortega y Gassets Psychologieverständnis und die Forderungen, die er an die Psychologie als Wissenschaft stellte, äußerte er in einem Gespräch mit dem Individualpsychologen Oliver Brachfeld (1931):

So sind die drei ersten und grundsätzlichen Kriterien, die die Psychologie erfüllen muß, die folgenden drei: Sie muß dynamisch sein, sie muß "integral" sein (Ganzheitsbetrachtung anstrebend) und sie muß, was ja aus den ersten beiden Vorbedingungen automatisch folgt, konkret sein. Diese Einstellung führt zu einem entscheidenden Schritt, was Adler richtig erkannt hat, nämlich zur Entdeckung, daß die Psychologie nicht bloß die

Lehre von der Psyche ist, sondern die Lehre vom Leben selbst. Die Psyche ist nur eine Seite des Lebens; der Apparat, womit man lebt. Die Psychologie muß aber noch außerdem etwas anderes in Betracht ziehen, nämlich die Welt, gegen die man hinlebt. (El mundo hacia que se vive.) Leben ist, sich mit der Welt beschäftigen, sich zur Welt hinwenden. (S. 139 f.).

José Ortega y Gasset wurde 1883 als Sohn einer Verlegersfamilie in Madrid geboren. Er ging zunächst auf eine Jesuitenschule und studierte dann an der Universität Madrid Philosophie. Als Verehrer und Schüler von Francisco Giner de los Ríos (1839-1915), dem Gründer der *Institución Libre de Enseñanza (ILE)* (des Freien Erziehungsinstituts), war er eng mit diesem Institut verbunden. Bei Miguel de Unamuno (1864-1936) studierte er an der Universität Salamanca Griechisch. Später verband sie ein reger Briefkontakt. In Joaquín Costa (vgl. 3.2.1) fand Ortega y Gasset seinen politischen Mentor. Mit 21 Jahren promovierte er zum Doktor der Philosophie mit der Dissertationsschrift *Die Schrecken des Jahres 1000* (Lange-Eichbaum & Kurth, 1989b). Ortega y Gasset studierte zwischen 1904 und 1910 in Deutschland: zunächst 1904 in Leipzig bei Wilhelm Wundt (1832-1920), im Wintersemester 1905/1906 in Berlin bei dem Soziologen Georg Simmel (1858-1918), bei Carl Stumpf (1848-1936) und bei Alois Riehl (1844-1924) zwischen 1906 und 1907 in Nürnberg, München und Köln. Zu seinen Zeitgenossen und Diskussionspartnern zählten die Kölner Philosophen Nicolai Hartmann (1882-1950) und Heinz Heimsoeth (1886-1975). 1910 ging er nach Marburg und knüpfte Kontakte mit Hermann Cohen (1842-1918) und Paul Natorp (1854-1924), Vertretern der neukantianischen Philosophie. Ortega y Gasset war besonders an Logik, Erkenntnistheorie und Metaphysik interessiert. Cohen wurde sein Lehrer und Freund (Niedermayer, 1959). 1910 wurde Ortega y Gasset an der Madrider Universität auf den Lehrstuhl für Metaphysik berufen, den er bis 1936 inne hatte (Höllhuber, 1967). Als Herausgeber der *Revista de Occidente* (Zeitschrift des Abendlandes), die seit 1910 erschien, war Ortega y Gasset nach Krauss (1972) für eine beachtliche Auswahl an Publikationen deutschsprachiger Wissenschaftler verantwortlich, wie z. B. Arbeiten von Sigmund Freud (1856-1939), Carl Gustav Jung (1875-1961), Jakob von Uexküll (1864-1944), Wilhelm

Dilthey (1833-1911), Hermann Cohen (1842-1918) und Franz Brentano (1838-1917). Seit 1922 gab er im Verlag Espasa-Calpe die Reihe *Bücherei der Ideen des 20. Jahrhunderts* heraus. Auf diese Weise gelangten philosophische und psychologische Ideen u. a. von Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831), Edmund Husserl (1859-1938) und Oswald Spengler (1880-1936) nach Spanien. 1930 hielt Ortega in Madrid vielbeachtete Vorlesungen über Martin Heideggers (1889-1976) *Sein und Zeit*. Dabei betonte er die Bedeutung der Ideen von Max Scheler (1874-1928) (Flasche, 1936; Niedermayer, 1959). Der Romanist Ernst Robert Curtius (1886-1956) würdigte Ortega y Gasset in seinem Vorwort zu *Die Aufgabe unserer Zeit* für seinen weiten Blick über deutsche und französische Kultur aus spanischer Perspektive. Ihm seien deutsche Geisteswissenschaftler, wie z. B. der Soziologe und Historiker Max Weber (1864-1920), Wilhelm Dilthey, Herrmann Cohen, der Kulturphilosoph Heinrich Rickert (1863-1936) und die Kunstwissenschaftler Heinrich Wölfflin (1864-1945) und Wilhelm Worringer (1881-1965) äußerst vertraut (Curtius, 1934). José Ortega y Gasset (1883-1955) interessierte sich auch für die Psychologie u. a. von Alfred Adler (1870-1937), Erich Jaensch (1883-1940), Emil Utitz (1883-1956) und Ludwig Klages (1872-1956) – vor allem Vertreter von Persönlichkeitspsychologien und charakterologischen Richtungen. Brachfeld (1931), der zeitweise in Barcelona lehrte, zitierte Ortega y Gasset und dessen Auffassungen zur Psychologie:

Sie wissen wohl, wenn Sie meine Werke gelesen haben, daß ich von Anfang an eine dynamische und integrale Konzeption der Psychologie forderte, eine einheitliche Beobachtung des menschlichen Seelenlebens, wie ich sie in Adlers Psychologie gefunden habe. Es steht außer Zweifel, daß die Einschränkung der Psychologie auf eine "Elementarpsychologie", die nur die Elemente des Seelenlebens betrachtet, auf einem Irrtum beruhte. Die Psychologen wurden sich dessen bald bewußt und erweiterten ihr Studium auf die Funktionen des Seelenlebens. Für Külpe und seine Richtung war die psychische Funktion schon eine (S. 139 f.).

Ortegas Rezeption und Auseinandersetzung mit der Individualpsychologie Alfred Adlers und der Denkpsychologie des Würzburger Psychologen und Begründers des dortigen Psychologischen Instituts, Oswald Külpe (1862-1915), werden mit

diesem Zitat deutlich. Persönliche Kontakte hatte Ortega y Gasset aus seiner Marburger Zeit zu Ernst Kretschmer (Kretschmer, 1963). Nach Lange-Eichbaum & Kurth (1989b) besuchte Ortega y Gasset Deutschland während des Nationalsozialismus, 1940 und 1945. 1949 weilte er anlässlich einer Goethefeier zu einem Besuch in Hamburg, um eine Festrede zu halten. In Deutschland wurde José Ortega y Gasset (1883-1955) zum meistgelesenen spanischen Philosophen. Mit seinem Essay *Der Aufstand der Massen* prägte er das moderne Zeitalterverständnis und gilt als Vordenker der Autoritarismusforschung (Carpintero, 1992). In die modernen Lehrbücher der Psychologie ist er kaum eingegangen. Sein philosophisches und schriftstellerisches Werk ist in Deutschland besser bekannt. Verdienste für die Verbreitung deutscher Psychologie in Spanien erwarb er sich 1919 als Mitbegründer des Verlages Calpe, später Espasa-Calpe, in dem u. a. die gesammelten Werke Sigmund Freuds (1856-1939) erschienen sind. Seit 1920 war er gemeinsam mit Gonzalo Rodríguez Lafora (1886-1971) und Miguel Sacristán (1887-1956) Mitbegründer und Herausgeber der Zeitschrift *Archivos de Neurobiología, Psicología, Histología, Neurología y Psiquiatría* (Archiv für Neurobiologie, Psychologie, Histologie, Neurobiologie und Psychiatrie). Seit 1923 gab er die *Revista de Occidente* (Zeitschrift des Abendlandes) heraus, in der u. a. Übersetzungen von Werken deutscher Psychologen und Philosophen veröffentlicht worden sind (Sánchez-Barranco Ruiz, 1996). Er schrieb u. a. Vorworte und Referenzen für Werke von Sigmund Freud (1856-1939), Johann Friedrich Herbarth (1776-1841), Wilhelm Dilthey (1833-1911) und Wolfgang Köhler (1887-1967) (Carpintero, 1994b). Ortega y Gasset war des Weiteren an wissenschaftlichen Diskussionen in der *Residencia de Estudiantes* (vgl. 4.2) beteiligt. In Folge dessen veröffentlichte er Arbeiten zu psychologischen Fragen, wie z. B. zur Bedeutung der Forschungen des Gestaltpsychologen Wolfgang Köhler über die Intelligenzprüfungen an Schimpansen, die er als tiefgründig und großartig bezeichnete (Carpintero, 1998). Mit seiner journalistischen Tätigkeit verbreitete er philosophische und psychologische Ideen aus Deutschland nicht nur in Spanien, sondern darüberhinaus in Lateinamerika, vor allem während seines Exils in Argentinien. „Ich habe“, schrieb Ortega, „ganz Südamerika mit dem Germanismus angesteckt.“ Trotz dieses fast missionarischen Dienstes für das

wissenschaftliche Gedankengut aus Deutschland hebt Basave del Valle hervor, daß „seine Germanophilie ihm niemals jenen innersten und unübertragbaren eigenen Namenszug („rúbrica“) des authentischen Spaniens nahm,, (Höllhuber, 1967, S. 141). Wie viele spanische Wissenschaftler emigrierte Ortega während des Bürgerkrieges und verbrachte mehrere Jahre in Argentinien. 1945 kehrte er nach Madrid zurück und gründete 1948 das *Instituto Humanidades* (Institut der Humanität) (Díaz, 1991). 1955 starb José Ortega y Gasset in Madrid. Er gehört als Vertreter einer lebensphilosophischen Richtung zu den produktivsten und herausragendsten Gestalten der spanischen Psychologie und Philosophie (Röd, 2002).

Emilio Mira y López (1896 -1964)

1896 wurde Emilio Mira y López in Santiago de Cuba geboren, während sein Vater als Militärarzt eine Facharztausbildung in Tropenmedizin absolvierte. 1898 kehrte die Familie nach Spanien zurück. 1911 erwarb Emilio Mira y López die Hochschulreife in Barcelona. Danach immatrikulierte er sich zum Medizinstudium an der Universität Barcelona. Während des Studiums lernte er Augusto Pi y Sunyer (1879-1965) kennen, der damals den Lehrstuhl für Physiologie inne hatte. 1917 beendete Mira sein Medizinstudium. 1922 erhielt er die Doktorwürde der Universität Madrid. In seiner Dissertation beschäftigte sich Mira bereits mit einem (arbeits-)psychologischen Thema. Er untersuchte die Zusammenhänge zwischen Herz-Kreislauf-Veränderungen bei geistiger Arbeit. Diese Schrift war stark von der Sunyerschen Auffassung von der Einheit des Organismus beeinflusst. 1918/1919 war Emilio Mira Mitbegründer des *Institut d’Orientación Profesional* (Institut für Berufsorientierung) in Barcelona. Dort arbeitete er auf dem Gebiet der Psychotechnik und leitete seit 1919 die Abteilung für Psychophysiologie und Psychometrie zusätzlich zu seiner medizinisch-psychiatrischen Tätigkeit (Garcia & Carpintero, 1992). Unter der Diktatur Primo de Riveras (1923-1930) wurde das Institut 1927 zur *Sección de Orientación y Selección Profesional de la Escuela de Trabajo* (Sektion für Berufsorientierung

und -selektion der Hochschule für Arbeit) umgewandelt. Zu dieser Zeit wurde Mira Institutsdirektor (Sáiz & Sáiz, 1996). Während der Zweiten Spanischen Republik (1931-1936) änderten sich unter Miras Direktorat der Name in *Institut Psicotècnic de la Generalitat de Catalunya* (Psychotechnisches Institut der Landesregierung Kataloniens) (Sáiz & Sáiz, 1998). Außerdem änderte sich die Struktur des Instituts (vgl. 3.4). 1933 wurde Mira in Barcelona auf den ersten Lehrstuhl für Psychiatrie an einer spanischen Universität berufen. An der Universität Barcelona lehrte Mira auf verschiedenen Gebieten: für die Mediziner Klinische Psychologie und Psychiatrie, für die Pädagogen Pädagogische und Entwicklungspsychologie und für die Juristen hielt er Vorlesungen in Forensischer Psychologie (Doménech & Corbella, 1997). Während des Bürgerkrieges kämpfte er an der Seite der Republikaner und war Chef des *Servicios Psiquiátricos y de Higiene Mental de Ejército Republicano* (Psychiatrischen Dienstes für mentale Hygiene bei der republikanischen Armee) (Arias Santos, 1998). Emilio Miras wissenschaftliches Werk war breit gefächert und facettenreich (Sáiz & Sáiz, 1996). Abwechslungsreich ist ebenfalls die Geschichte seiner Emigration. Nach dem Bürgerkrieg 1939 verließ Emilio Mira Spanien. Er emigrierte über Paris und London nach Amerika, wo er in verschiedenen lateinamerikanischen Staaten lebte. Zunächst ging er nach New York in die USA, von dort 1940 nach Kuba. 1940-1944 lebte er in Buenos Aires, Argentinien. Von April 1944 bis September 1945 weilte er in Uruguay. Bis er sich schließlich in Brasilien im Jahre 1945 niederließ, wo er seine letzten Lebensjahre verbrachte. An allen Stätten seines Wirkens hinterließ er Spuren seines Schaffens; eine Vielzahl wissenschaftlicher Publikationen entstand. Sein nachhaltiger Einfluß erstreckte sich auf die lateinamerikanischen Länder und deren Psychologie (Garcia & Carpintero, 1992). Emilio Mira y López gehörte neben Santiago Ramón y Cajal zu den international angesehensten spanischen Wissenschaftlern. Carpintero (1994a) bezeichnete ihn als ersten eigentlichen Psychologen Spaniens.

Angel Garma (1904-1993)

Angel Garma wurde 1904 in Bilbao geboren. Als er vier Jahre alt war, gingen seine Eltern nach Buenos Aires. Garma blieb in Spanien und lebte bei seinen Verwandten. Im Alter von 17 Jahren begann er an der Madrider Universität Medizin zu studieren, u. a. bei Gonzalo Rodriguez Lafora (1886-1971), Santiago Ramón y Cajal (1852-1934), Gregorio Marañón (1887-1960) und Miguel Sacristán (1887-1956). Er wurde Schüler des Psychiaters Sanchis Banús (1893-1932). Entscheidend für Garma war in dieser Zeit auch der Kontakt mit Salvatore Dalí (1904-1989) und Federico García Lorca (1899-1936). Als Kliniker arbeitete Angel Garma in der von Sacristán geleiteten „Irrenanstalt,“ für Frauen in Ciempozuelos. 1927 beendete Garma das Studium der Medizin. Er hatte sich beeinflusst von Marañón auf Psychologie und Psychiatrie spezialisiert. Sacristán empfahl Garma, seine Studien in Deutschland zu vervollkommen. Ende 1928 ging Angel Garma nach Berlin um Psychopathologie und Psychiatrie bei Karl Bonhoeffer (1868-1949) zu studieren. Von 1929 bis 1933 unterzog sich Angel Garma einer Lehranalyse bei Theodor Reik (1888-1969) am Berliner Psychoanalytischen Institut. 1933 wurde er ordentliches Mitglied der Berliner Psychoanalytischen Vereinigung (Reichmayr & Mühlleitner, 1998). 1931 kehrte Garma nach Spanien zurück. Die Situation in Spanien war für ihn sehr frustrierend. Er setzte sich mit großem Engagement für die Institutionalisierung der Psychoanalyse ein, die sich in den Jahren 1931-1936 aber nur langsam vollzog. Garma arbeitete an der Zeitschrift *Archivos Neurobiologicos* (Neurobiologisches Archiv) mit und rezensierte und kommentierte psychoanalytische Werke z. B. von Wilhelm Reich (1897-1957) und den Wiener Psychoanalytikern Editha Sterba und Herman Numberg. Zwischen 1930 und 1935 publizierte Garma ungefähr acht psychoanalytische Arbeiten. 1936 veröffentlichte er die Monographie *Psychoanalyse, Neurose und Gesellschaft* mit einem Vorwort von Theodor Reik in der Zeitschrift *Archivos Neurobiologia*. In der Zeitschrift *Imago* publizierte Angel Garma in deutscher Sprache einen Artikel zur Psychologie des Selbstmordes (Garma, 1937). Einer Lehranalyse bei Angel Garma unterzogen sich die späteren Psychoanalytiker J. Solkis, Manuel

Bustamante und J. Molina. Nach dem Ausbruch des Bürgerkrieges 1936 emigrierte er nach Paris und von dort aus nach Buenos Aires. In Argentinien wurde er erster Präsident der Argentinischen Psychoanalytischen Vereinigung und 1943 Begründer der ersten spanischsprachigen psychoanalytischen Zeitschrift, der *Revista de Psicoanálisis* (Zeitschrift für Psychoanalyse). Schwerpunkte in Garmas Werk waren die Psychologie der Träume, psychosomatische Zusammenhänge und Fragen der Sexualität (Zalbidea, Cantón & Carpintero, 1992). 1989 kehrte Garma wieder nach Madrid zurück und starb dort 1993. Sein wissenschaftlicher Nachlaß umfaßt ca. 11 Bücher und ungefähr 100 psychoanalytische Artikel (Ferrándiz, 1996). Angel Garma war der erste Psychoanalytiker Spaniens, der nicht nur theoretisches Interesse für die Psychoanalyse aufbrachte, sondern sie auch praktizierte (Muñoz & Grinberg, 1992). Wenn sich sein Traum zur Gründung einer psychoanalytischen Gesellschaft in Spanien auch erst viel später erfüllen sollte, spielte Angel Garma doch eine bedeutende Rolle für die Verbreitung der Psychoanalyse in der spanischsprachigen Welt. Seine theoretische und praktische psychoanalytische Arbeit und seine Beziehungen zu Deutschland ebneten nicht nur den Weg für die spätere Gründung einer psychoanalytischen Gesellschaft in Spanien, an der maßgeblich deutsche Psychoanalytiker beteiligt waren. Sie verhalfen auch psychotherapeutischen Methoden zu einer größeren Akzeptanz (Prieto, Fernández-Ballesteros & Carpintero, 1994).

José Germain (1897-1986)

José Germain, 1897 in Málaga geboren, verbrachte seine Schulzeit in Frankreich und Belgien. Zum Studium kehrte er nach Spanien zurück, um sich an der Medizinischen Fakultät der Universität Madrid zu immatrikulieren (Tortosa & Martí, 1996). 1923 beendete er sein Medizinstudium (Carpintero, 1994b). Studienaufenthalte führten ihn nach Deutschland und Frankreich (Höllhuber, 1967), wobei er sich vor allem mit Fragestellungen zu Temperament und Charakter befaßte (wie 1934 in Deutschland). Nach Carpintero (1994b) studierte er am Psychologischen Institut der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin. Bei

dem Arbeitspsychologen Hans Rupp (1880-1954) beschäftigte er sich mit verkehrspsychologischen Themen, insbesondere mit Reaktionszeiten. Bei den Gestaltpsychologen Kurt Koffka (1886-1941) und Wolfgang Köhler (1887-1967) forschte er ebenfalls. Zu Köhler entwickelte sich eine Freundschaft. Mit Koffkas Werk setzte sich Germain in einer 1945 erschienenen Studie intensiv auseinander (Höllhuber, 1967). Zwischen 1926 und 1929 veröffentlichte er vorwiegend Arbeiten auf neuropsychologischem Gebiet und arbeitete einige Jahre im *Sanatorio Neuropático de Carabanchel* (Sanatorium für Neuropathologie Carabanchel) bei Lafora, später als Berater im nahe gelegenen *Instituto para Reeducción de Inválidos del Trabajo* (Institut zur Rehabilitation Arbeitsversehrter). Dort gab es eine psychologische Berufsberatungsstelle, in der er mit der pädagogischen Psychologin Mercedes Rodrigo (1891-1982) und dem Psychotechniker José Mallart (1897-1989) zusammenarbeitete. 1929 wurde José Germain Chefredakteur der Zeitschrift *Archivos de Neurobiología, Psicología, Histología, Neurología y Psiquiatría* und 1931 Chefarzt für Psychohygiene und Psychiatrie bei der Generaldirektion für Gesundheit in Madrid. Dieser Posten wurde 1932 in eine Professur für Psychiatrie und Psychologie an der *Escuela Nacional de Sanidad* (Nationalen Hochschule für Gesundheit) umgewandelt. Damals existierte an der Madrider Universität noch kein Lehrstuhl für Psychiatrie wie in Barcelona mit Emilio Mira. 1932 übernahm Germain die Schirmherrschaft über die Organisation der ersten Sozialpsychiatrischen Dienste in Spanien. In Madrid organisierte er 1933 einen Kongreß zur Städtischen Verkehrssicherheit. Mit dem im Januar 1934 verabschiedeten neuen Verkehrsgesetz, an dessen Ausarbeitung Germain als Leiter des *Instituto Nacional de Psicotecnia Madrid* (Nationalen Instituts für Psychotechnik Madrid) maßgeblich beteiligt war, beschrift er einen neuen Weg praktischer Anwendung von Psychologie in Spanien (Tortosa & Martí, 1996). 1936 sollte, organisiert von José Germain und Emilio Mira, der 11. Internationale Kongreß für Psychologie in Madrid stattfinden, was durch den Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges 1936 verhindert wurde. Während des Bürgerkrieges (1936-1939) verließ Germain Spanien. Nach seiner Rückkehr war er 1940-1942 außerordentlicher Professor am Lehrstuhl für Experimentalpsychologie an der Philosophischen Fakultät der Universität Madrid,

den der Dominikaner Manuel Barbado (1886-1945), einst Professor am „Angelicum“ des Dominikanerordens in Rom, bis 1945 inne hatte.⁵

1946 gründete Germain die erste ausschließlich der Psychologie gewidmete Zeitschrift *Revista de Psicología General y Aplicada* (Zeitschrift für allgemeine und angewandte Psychologie). 1948 übernahm er die Leitung einer experimentalpsychologischen Abteilung am Institut für Philosophie. Sie wurde zum Modell für alle folgenden psychologischen Institute, die später an den Universitäten in Spanien entstanden sind. 1953 wurde die *Escuela de la Psicología y Psicotecnia* (Schule für Psychologie und Psychotechnik) an der Universität Madrid unter dem Rektorat von Pedro Laín Entralgo gegründet (Tortosa & Martí, 1996). Dabei spielte José Germain als Initiator und Organisator eine entscheidende Rolle. Er sammelte die Psychologen um sich, die in den 70er und 80er Jahren an den Universitäten Spaniens die Lehrstühle für Psychologie besetzten, z. B. Mariano Yela, José Luis Pinillos und Miguel Siguan (Carpintero, 1994b). Inhaltliche Schwerpunkte in José Germains Werk waren Neuropsychologie, Psychotechnik, Berufsberatung und Verkehrspsychologie - besonders seine Untersuchungen zur Verkehrssicherheit. José Germains Verdienst war die Fortsetzung psychologischer Forschung, Lehre und Anwendung nach dem Bürgerkrieg, die Verankerung der Psychologie an den spanischen Universitäten als Institute bzw. *departamentos* und die Gründung der spanischen Gesellschaft für Psychologie 1952 unter seinem Vorsitz (Tortosa, Civera & Esteban, 1998) (vgl. 5.1.2). Germain griff wissenschaftliche Traditionen, die während des Bürgerkrieges abbrachen, wieder auf und ermöglichte damit eine gewisse Kontinuität der wissenschaftlichen Psychologie in Spanien (Lafuente, 1993).

⁵ Sein Nachfolger wurde der Medizinhistoriker und Medizinische Psychologe Pedro Laín Entralgo (1908-2001), später Rektor der Madrider Universität.

3.4 Anwendungsgebiete der Psychologie in Spanien

Die Auseinandersetzung mit psychologischen Strömungen und Traditionen und die Rezeption der Psychologie aus anderen europäischen Ländern erfolgte in Spanien häufig unter dem Aspekt ihrer Anwendbarkeit. Beispiele für Anwendungsgebiete der Psychologie werden in den folgenden Abschnitten dargestellt.

Philosophiepsychologie

Die philosophiepsychologische Tradition existierte in Spanien in der Älteren Psychologie und wurde von Krausisten, Klinikern und psychologischen Forschern oder psychologisierenden Philosophen und Schriftstellern außerhalb der Universitäten fortgeführt. Innerhalb der Universitäten wurde sie vor allem durch Theologen und Philosophen, die meist Neoscholastiker waren, repräsentiert. Im ausgehenden 19. Jahrhundert und Anfang des 20. Jahrhunderts entstand, verfaßt von Professoren, die Lehrstühle an den Universitäten besetzten, eine Vielzahl von Handbüchern für die Sekundarschulbildung, die psychologisches Wissen der damaligen Epoche (1845-1902) beinhalteten und verbreiteten. Eine differenzierte Analyse dieser akademisch-psychologischen Wissensvermittlung in Spanien, ihrer geistesgeschichtlichen Strömungen und internationalen Einflüsse legten Mateos, de Castro & Castro (1998) vor. Sie gingen vom ideengeschichtlich-philosophischen Hintergrund der Einflüsse auf die spanische Psychologie aus. Dabei zeigte sich, daß der Idealismus Kants (1724-1804), Hegels (1770-1831) und Schellings (1775-1854), der Experimentalismus von Wundt (1832-1920), Fechner (1801-1887) und Weber (1795-1878) und der Krausismus nach Krause (1781-1832), Ahrens (1808-1874) und Tiberghien (1819-1901) in die Lehrbücher für die Sekundarschulbildung eingingen und auf die Psychologie in Spanien im ausgehenden 19. Jahrhundert besonders einflußreich waren. Neben Einflüssen deutscher Philosophie gab es auch französische und englische, die an dieser Stelle keine Berücksichtigung finden.

Entwicklungspsychologie

Die Entwicklungspsychologie in Spanien hat ihre Wurzeln in der Synthese aus Pädagogik und Medizin. Nach Domenech Llaberia (1997) ging sie vor allem aus der Psychopathologie des Kindes in folgenden Etappen hervor: In der Zeit vor 1800 gab es auf diesem Gebiet nur vereinzelte Daten. Zwischen 1800 und 1880 entwickelte sich das soziale Interesse für Kinder mit psychischen Störungen oder Krankheiten. Es entstanden unabhängige soziale Dienste. Parallel dazu bildete sich die Spezialisierung der Kinderpsychopathologie heraus. Ihre Konsolidierung erfolgte zwischen 1880 und 1920. In dieser Zeit erschienen die ersten Monographien. Domenech Llaberia (1997) folgend, existiert bis heute weder in der Klinischen Kinderpsychologie noch in der Kinderpsychiatrie eine anerkannte Spezialisierung. Mit entwicklungspsychologischen Fragestellungen beschäftigte sich u. a. Gregorio Marañón (vgl. 3.3). Seine Konzeption von Entwicklungsstufen in der geschlechtlichen Entwicklung des Menschen wurde auf der Grundlage klinischer Beobachtungen gemacht. Sie korrespondierten mit kritischen Lebensphasen in der Entwicklungspsychologie. Marañón interessierten insbesondere die Pubertät und das Klimakterium als kritische Stadien im Lebenslauf. Seine Perspektive war zunächst die des Sexualpsychologen und Endokrinologen, beinhaltete aber eine Vielzahl entwicklungspsychologischer Aspekte. Er beschrieb neben biologischen Veränderungen in der Pubertät die Differenzierung der Geschlechtsrollen, die Bedeutung der Introspektion und die Veränderungen der Persönlichkeit mitsamt der einhergehenden Probleme während der Jugendzeit. In der Beschreibung des Klimakteriums ging er ebenfalls auf psychologische und psychopathologische Veränderungen während dieser Lebensphase bei Frauen wie bei Männern ein (Ferrándiz, 1996).

Sexualpsychologie

Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Entwicklung der Sexualpsychologie durch verschiedene Faktoren befördert: Stipendien der *Junta para Ampliación de*

Estudios ermöglichten jungen Wissenschaftlern in Deutschland zu studieren. Autoren wie Iwan Bloch (1872-1922), Albert Moll (1862-1939), Havelock Ellis (1859-1939) und Sigmund Freud (1856-1939) wurden ins Spanische übersetzt. Die Bewegung im Umfeld der Eugenik erlangte auch in Spanien auf wissenschaftlichem, politischem und sozialem Gebiet große Bedeutung. Gomez Ocaña und Luis de Zulueta setzten sich mit den Themen Geschlecht und Alter auseinander. Luis Jimenez Asúa veröffentlichte 1925 ein Werk mit dem Titel „Der Kampf gegen das Verbrechen der venerischen Ansteckung„. 1925/1926 hielt Gregorio Marañon (1887-1960) an der Universität in Malaga seine Antrittsvorlesung zum Thema *Educacion sexual* (Sexualerziehung) (Marañon, 1928). Die Gründung der spanischen Liga für Sexualreform auf wissenschaftlicher Grundlage der *Weltliga für Sexualreform*, die von Magnus Hirschfeld (1868-1935) ins Leben gerufen wurde, beförderte den Wissenschaftsaustausch zwischen Spanien und Deutschland. Wie in Deutschland kam es Anfang des 20. Jahrhunderts auch in Spanien zur Veröffentlichung populärwissenschaftlicher Schriften zur Sexualität (Llorca Diaz & Amezua, 1992). Enge Kontakte gab es zwischen Gregorio Marañon (1887-1960) und Magnus Hirschfeld (1868-1935), Eugen Steinach (1861-1944) und Iwan Bloch (1872-1922). Gregorio Marañon und Carmen Rodriguez Carballeiro waren Pioniere auf dem Gebiet der Sexualpsychologie und Sexualwissenschaft in Spanien. Unter dem Pseudonym Hildegart redigierte Carmen Rodriguez Carballeiro die spanische Ausgabe der *Weltliga*-zeitschrift "Sexus". Nach ihrer Ermordung 1933 stellte die spanische Sektion der *Weltliga für Sexualreform* ihre Arbeit ein (Herzer, 1992). Die gesamte sexualwissenschaftliche Bewegung endete nach dem Spanischen Bürgerkrieg (1936-1939). Angewandte Sexualpsychologie ging in praktische Reformversuche und die Gesetzgebung der Sozialistischen Spanischen Republik unter der Ministerin für öffentliches Gesundheitswesen Federica Montseny ein (Hodann; Montseny, 1937). Nach Marti Bañiz (1937) wurden in Katalonien seit dem 1937 erlassenen Reformgesetz zur Abtreibung psychologisch-medizinische Beratungsstellen an allen größeren medizinischen Instituten eingerichtet. Diese Errungenschaften wurden durch den Bürgerkrieg und die faschistische Diktatur unter Franco zunichte gemacht.

Psychoanalyse und Psychotherapie

Die Mehrzahl der spanischen Ärzte stand der Psychoanalyse kritisch gegenüber. Um ihre Verbreitung und Institutionalisierung in der spanischsprachigen Welt hat sich, wie bereits erwähnt, Angel Garma (1904-1993) besonders verdient gemacht (vgl. 3.3). In seiner Heimat war sein Wirken zeitlich begrenzt. Um so größer wurde sein Einfluß in Lateinamerika, besonders in Argentinien. Angel Garma, der direkt am Psychoanalytischen Institut in Berlin ausgebildet worden ist, war der erste, der sich als Psychoanalytiker in Spanien niederließ. Während des Spanischen Bürgerkrieges (1936-1939) emigrierte er 1938 nach Buenos Aires, wo er vier Jahre später zum Mitbegründer und Präsidenten der *Asociación Psicoanalítica Argentina* (Psychoanalytischen Gesellschaft Argentiniens) wurde. 1943 war er Mitherausgeber der *Revista de Psicoanálisis* (Zeitschrift für Psychoanalyse), der ersten psychoanalytischen Zeitschrift, die in spanischer Sprache erschien (Zalbidea, Canton & Carpintero, 1992). Die Entwicklung der Psychotherapie stieß in Spanien auf besondere Widerstände. Sarró (1959) hat diese herausgearbeitet, allerdings mit der Einschränkung, daß sie nicht ausschließlich dem spanischen Milieu eigen sein würden: Der Neurotiker sei sich seiner Krankheit nicht bewußt. Weder in Friedens- noch in Kriegszeiten wolle er seine Krankheit wahrhaben. Der spanische Neurotiker neige dazu, sein Leiden zu erdulden und würde es als Schwäche ansehen, therapeutische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Sarró (1959) erklärte, daß diese Widerstände für die spanische Persönlichkeit kennzeichnend wären und durch die religiöse und kriegerische Tradition des spanischen Volkes verstärkt würden. Er verwies außerdem auf das stoische Erbe in der spanischen Philosophie. Psychologische und psychosomatische Kenntnisse gingen kaum in die Ausbildung spanischer Ärzte ein. Am einflußreichsten wären bei der Ausbildung der Studenten die Internisten, die fast ausnahmslos der psychologischen Richtung wenig Sympathie entgegenbrachten. Spanische Psychiater seien außer im Stadtbereich von Barcelona fast ausnahmslos Neuropsychiater, d.h. sie betrieben gleichzeitig Neurologie und Psychiatrie. In ihren psychiatrischen Auffassungen war die Mehrzahl der spanischen Ärzte Anhänger der nosologischen Richtung, die sich an Kraepelin (1856-1926)

orientierte. Psychotherapie wäre in Spanien an den Universitäten erst seit kurzem präsent, kaum institutionalisiert und eklektisch. „Man hält die heutige Auffassung für provisorisch, als Etappen auf der Suche nach einer Auffassung der Persönlichkeit, die mit dem bei uns von der Psychologie und Philosophie erreichten Niveau im Einklang steht. Die Folge davon ist, daß im orthodoxen Spanien die bedeutendsten Psychotherapeuten ganz entschieden zur wissenschaftlichen Heterodoxie hinneigen.“ (Sarró, 1959, S. 129). Das unmittelbare Erleben in einer moralischen, philosophischen oder religiösen Haltung gegenüber Problemen würde dem Spanier zwar bewußt, die psychologische Perspektive bereite jedoch große Schwierigkeiten, da Psychologie und Soziologie in den Hochschulkreisen wenig Bedeutung hätten. Es bestünde ein Vertrauensmangel gegenüber der Psychologie als Wissenschaft. Psychische Behandlung würde zu einem Luxus, da die Lebensbedingungen im wirtschaftlich schwachen Spanien sehr schwer seien. Hinzukäme, daß wirtschaftliche Ursachen für Erkrankungen jeglicher Art überbewertet würden. Infolge der mangelnden Popularität der Psychotherapie wäre die Wahrscheinlichkeit des Vertrauensverlusts des Patienten bei Übertragungskonflikten und Widerständen sehr groß, denn wenn er Freunde und Bekannte befragte, würden diese ihn von der Fortführung einer psychotherapeutischen Behandlung abraten (Sarró, 1959). Neben diesen Faktoren, die einer Ausbreitung der Psychotherapie in Spanien entgegenstanden, erwähnte Sarró auch befördernde Faktoren. Dazu zählte er die katholische und humanistische Tradition des spanischen Volkes. Er ging auf die Beziehung zwischen der Ohrenbeichte und der Katharsis ein und thematisierte seine Auffassung von Psychologie:

Die Nächstenliebe ist nicht nur kein Hindernis für die psychologische Erkenntnis, sondern sie ist deren unersetzliche Grundlage. Die Tatsache, daß diese die menschliche Existenz bewertende Haltung sich besonders auf religiösem und künstlerischem Gebiete geäußert hat und daß der spanische Mensch fast aus biologischen Gründen an seiner Einstellung von Liebe und Haß festhält, sind für die Einkehr in die Psychologie weniger gewichtige Hindernisse, als wenn sie von einem Interesse für eine entmenschte und mechanische Welt ausginge. Die moderne Psychologie

muß diese beiden Haltungen verbinden; einerseits die Bewertung des Menschlichen und andererseits eine Haltung wissenschaftlicher Objektivierung. (S. 131).

Sarró, selbst Psychiater, in Wien psychoanalytisch ausgebildet, differenzierte nicht zwischen Psychologie, Psychoanalyse und Psychotherapie. Wenn auch nach seinen Ausführungen Psychoanalyse und Psychotherapie in Spanien wenig verbreitet waren, gab es trotzdem in beiden Bereichen interessante Entwicklungen, die bis heute kontinuierlich fortgesetzt worden sind. In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts gelang es Angel Garma nicht, in Spanien die Psychoanalyse zu institutionalisieren (Muñoz & Grinberg, 1992). Sie wurde kaum praktiziert, dennoch erfolgten theoretische Weiterentwicklungen. 1943 veröffentlichte Juan José López Ibor (1906-1991) den ersten Bericht über seine Theorie der Lebensangst. Nach López Ibor gab es für das Psychische keine kausalen Erklärungen, sondern nur ein Verstehen, danach bildete ein psychischer Akt das Motiv für einen anderen psychischen Akt. Nicht die Kausalität der Motive verband die einzelnen psychischen Akte untereinander, sondern der Sinn. López Ibors Psychotherapie, die nach seiner Methode der Psychagogie, die Gesamtheit jeder einzelnen vitalen Situation mitberücksichtigte und sich retro- und prospektiv orientierte, war stets auf Verstehen gegründet. Heilung könne nicht ursächlich bewirkt, sondern nur angeregt werden, der Kranke muß sich selbst heilen, wozu ihm der Therapeut nur verhilft. Dieses Konzept hatte Folgen für die Psychotherapie und ging in daseinsanalytische Konzepte ein (Ellenberger, 1985). Höllhuber (1967) bezeichnete López Ibor als einen führenden Psychoanalytiker in Spanien und als tief sinnigen Kritiker der Freudschen Psychoanalyse. Verdienste zu ihrer Verbreitung erwarb sich in den 50er Jahren die Berliner Psychoanalytikerin Margarete Steinbach, die in Madrid und Barcelona Ärzte ausbildete. Ihr vorzeitiger Tod unterbrach die in Madrid begonnene Arbeit (Sarró, 1959). Die Psychoanalyse ist in Spanien zu einer umstrittenen und inspirierenden Theorie und Methode geworden. Vehemente Ablehnung, ebenso wie ihr gravierender Einfluß auf einige Ärzte, Philosophen und Schriftsteller, aber vor allem auf die Künstler des Surrealismus, z. B. auf Luis Buñuel (1900-1983) und Salvatore Dalí (1904-1989), zeigten die intensive Beschäftigung mit der

Psychoanalyse. Das führte zwar nicht zu einer schnellen Institutionalisierung, jedoch zu einer Popularität, einem anhaltenden Interesse und einer wissenschaftlich künstlerischen und philosophischen Auseinandersetzung. Theorie und Methoden der Psychoanalyse setzten sich erst mit Pedro Laín-Entralgo und Juan Rof Carballo seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts in Spanien stärker durch (Bermejo Frígola, 1998). Nach Prieto, Fernández-Ballesteros & Carpintero (1994) arbeiteten in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts 35% der klinischen Psychologen in öffentlichen und privaten Einrichtungen Spaniens theoretisch und methodisch mit der Psychoanalyse.

Klinische Psychologie

In Spanien gab es trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage im ausgehenden 19. Jahrhundert und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts ein hochentwickeltes Versorgungssystem für psychisch Kranke und geistig Behinderte, das auf einer frühen Tradition beruhte. 1409 wurde in Spanien das erste Hospital für „Irre., in Europa eingerichtet, während des 15. Jahrhunderts gab es in Valladolid, Valencia, Saragossa, Sevilla und Toledo bereits Hospitäler für psychisch und geistig Kranke (Kolle, 1959). Im ausgehenden 19. Jahrhundert erschienen die ersten Zeitschriften zu Themen der Klinischen Psychologie, z. B. seit 1865 die *Revista Frenopática Española* (Spanische Zeitschrift für Phrenologie) und seit 1920 die Zeitschrift *Archivos de Neurobiología, Psicología, Fisiología, Histología, Neurología y Psiquiatría* (Archiv für Neurobiologie, Psychologie, Physiologie, Histologie, Neurologie und Psychiatrie). In städtischen und privaten Einrichtungen wurden psychisch erkrankte und geistig behinderte Kinder (u. a. im 1925 von Lafora gegründeten *Instituto Médico-Pedagógico* [Medizinisch-pädagogisches Institut]) und Erwachsene mit psychischen Störungen (u. a. im *Sanatorio Neuropático de Carabanchel* [Sanatorium für Neuropathologie Carabanchel]) behandelt. In diesen Einrichtungen waren unter Laforas Leitung Psychologen wie José Germain (1897-1986), Luis Valenciano und Manuel Bustamante tätig (Sáiz, Sáiz & Mülberger, 1996). 1931 wurde José Germain Chefarzt für Psychohygiene und Psychiatrie bei

der Generaldirektion für Gesundheit in Madrid, ein Jahr später organisierte er die Sozialpsychiatrischen Dienste (Tortosa & Martí, 1996). 1935 gründete Emilio Mira in Barcelona das Institut und Hospital *La Sageta*, wo Kinder- und Jugendliche mit psychischen Problemen psychologisch, medizinisch und pädagogisch untersucht, begutachtet und therapiert wurden (Sáiz, Sáiz, El Kadaoui, Rodriguez & Valdeneu, 1998).

Psychotechnik

1918 wurde das *Institut d'Orientación Profesional* (Institut für Berufsberatung) in Barcelona gegründet. Institutsdirektor war der Soziologe und Jurist Ruiz Castellá. Das Institut in Barcelona bestand aus vier Sektionen: der informierenden, die von Barbey Prats geleitet wurde, der medizinischen unter der Leitung von Dr. Trias de Ber, der psychologischen, der Emilio Mira vorstand und der statistischen unter Granada Pich. Die Aufgabe des Instituts bestand in der Berufsberatung für junge Menschen. Aus psychologischer, sozialer und medizinischer Perspektive wurde dem jeweiligen Jugendlichen eine Berufsgruppe zugewiesen, die seinen psychophysiologischen Fähigkeiten und Wünschen entsprach. Die informierende Abteilung unterrichtete über die pekuniären und sozialen Verhältnisse der in Frage kommenden Berufe. Anschließend wurde eine medizinische Untersuchung des Blutkreislaufs, der Atmung, des Nervensystems und der Sinnesorgane durchgeführt. Mit psychologischen Tests versuchte man Fähigkeiten und Eigenschaften festzustellen, die für die einzelnen Berufe notwendig waren. Sämtliche Berufe ließen sich in ein Klassifikationsschema einordnen, das auf Intelligenz-, Temperaments- und Charaktertypen basierte, denen bestimmte Arbeitstypen und daraus resultierende Arbeitsformen zugeordnet waren. Die statistische Abteilung stellte das Verbindungsglied der drei anderen Sektionen dar, da sie die Resultate aus deren Angaben, Messungen, Tests und Untersuchungen bearbeitete, koordinierte und auswertete (Baumgarten, 1921). Unter der Diktatur Primo de Riveras (1923-1930) wurde das Institut 1927 zum Psychotechnischen Institut unter der Leitung Emilio Miras und während der

Zweiten Republik (1931-1936) zum *Institut Psicotécnic de la Generalitat de Catalunya* (Psychotechnischen Institut der Landesregierung Kataloniens) umgewandelt. Damit änderte sich auch die Struktur des Instituts. Es wurde differenziert und erweitert. Die Abteilungen Berufsorientierung und Berufswahl und Psychohygiene für Erwachsene leitete Emilio Mira, der Institutsdirektor, die Abteilung für Psychopädagogik sein Stellvertreter Joaquín Xirau (1895-1946) und die Abteilung für Psychotechnik Alexandre Chleusebairgue. Der Abteilung für Berufsorientierung und Berufswahl war ein Laboratorium für Psychophysiologie, unter C. Soler-Dopf, angeschlossen. Eine medizinisch-pädagogische Beratungsstelle, die der Heidelberger Physiologe Alfred Strauss leitete, war der Abteilung für Psychopädagogik angegliedert. Dienste für alle Institutsabteilungen erbrachten die Laboratorien für Statistik, Ophthalmologie, Otorhinolaryngologie und medizinische Anthropometrie. Das *Institut Psicotécnic de la Generalitat de Catalunya* (Psychotechnische Institut der Landesregierung Kataloniens) war eine hochspezialisierte Einrichtung der angewandten Psychologie. Auf verschiedenen Gebieten, wie Verkehrs-, Arbeits-, Beratungs-, Werbe- und Industriepsychologie wurde praktiziert, gelehrt und geforscht (Sáiz & Sáiz, 1998). 1923 entstand in Madrid eine arbeitspsychologische Abteilung am *Instituto para Reeducación de Inválidos del Trabajo* (Institut zur Rehabilitation Arbeitsversehrter), das 1923 von Lafora gegründet worden ist. An dieser Abteilung arbeiteten José Germain und Cesar de Madariaga. Seit 1928 wurden in mehreren Städten Spaniens von Psychologen geleitete verkehrs- und industriepsychologische Institute eingerichtet, die nach dem Bürgerkrieg von Ingenieuren übernommen wurden. 1934 erließ die Regierung der Zweiten Republik ein neues Gesetz zur Verkehrssicherheit, an dessen Ausarbeitung José Germain als Leiter des *Instituto Nacional de Psicotecnia Madrid* (Nationalen Instituts für Psychotechnik Madrid) maßgeblich beteiligt war (Tortosa & Martí, 1996).

Angewandte Psychologie im Spanischen Bürgerkrieg

Der Spanische Bürgerkrieg (1936-1939) eröffnete neue Möglichkeiten für die Anwendung von Psychologie. Tests für Pilotenanwärter führte Mira für militärische Zwecke am Barcelonaer Institut durch. Er entwickelte außerdem das Axistereometer, ein Gerät zur Messung der Position von sich bewegenden Objekten im Raum (Mira, 1943). Nach Arias (1998) bezogen sich die Anwendungsfelder der Psychologie auf: Diagnostik, Selektion und Klassifizierung zur Rekrutierung von Militärpersonal; die Aufrechterhaltung soldatischer Kraft, kriegerischer Moral und die Behandlung psychischer Auffälligkeiten in Kriegssituationen, insbesondere von Phobien, Simulationen, Alkoholismus und Neurosen. Die Entwicklung psychometrischer Testmethoden nahm einen gewaltigen Aufschwung. Wie das gesamte Land war auch die Psychologie während des Bürgerkrieges (1936-1939) gespalten, was in den Arbeiten der Psychologen - ihren Methoden, Resultaten und ideologischen Implikationen deutlich wurde. Als Gegenspieler mit unterschiedlichen wissenschaftlichen und weltanschaulichen Positionen während des Bürgerkrieges erlangten besonderen Einfluß auf die Psychologie: die Psychologen Emilio Mira y López (1896-1964) und Antonio Vallejo Nagera (1888-1960). Beide gehörten unterschiedlichen politischen Lagern an, Emilio Mira y López kämpfte an der Seite der Republikaner, Antonio Vallejo Nagera gehörte zu den Nationalisten und Anhängern Francos. Mira wurde Chef des *Servicios Psiquiátricos y de Higiene Mental de Ejército Republicano* (Psychiatrischen Dienstes für mentale Hygiene bei der republikanischen Armee). In dieser Zeit wandte er verschiedene Therapien an, wie z. B. Joseph Wolpes systematische Desensibilisierung und verhaltenstherapeutische Interventionen, wie aversive Techniken und klassische Konditionierung. Er behandelte Alkoholismus und Kriegsneurosen und entwickelte selbst Tests und Strategien zur direkten und indirekten Bewertung der Kriegsmoral. Damals bekannte Methoden zur Prüfung von Intelligenz, Kultur, körperlicher Kraft und Widerstandsfähigkeit von Soldaten in Kriegssituationen nutzte er und veröffentlichte ein Handbuch zur mentalen Hygiene für die republikanische Armee (Mira, 1943). Die Anwendung der Psychologie im Spanischen Bürgerkrieg

(1936-1939) war ein neues Terrain, was Auswirkungen auf die Entwicklung neuer Anwendungsfelder der Psychologie während des Zweiten Weltkrieges hatte. Psychometrische Methoden, Evaluationsfragebögen, neue Geräte sowie Methoden der Diagnostik, Selektion und Klassifikation von Rekruten wurden in der republikanischen Armee entwickelt und angewandt. Prävention, Prophylaxe und Therapie psychischer Erkrankungen waren Anwendungsfelder, die auch die Entwicklung der Klinischen Psychologie beförderten. Das Methodenrepertoire der nationalistischen Armee war weniger breit gefächert aber ähnlich. Antonio Vallejo Nagera (1888-1960), Psychiater und Militärpsychologe, leitete während des Bürgerkrieges das *Gabinete de Investigaciones Psicológicas de la Inspección de Campo de Concentración de Prisioneros de Guerra* (Psychologische Forschungskabinett zur Untersuchung Kriegsgefangener im Konzentrationslager). Seine Sympathien zur faschistischen Francodiktatur hatten großen Einfluß auf seine wissenschaftliche Tätigkeit. Seine psychologischen Auffassungen waren von Rassentheorien und Eugenik beeinflusst. Sie beinhalteten die Sterilisation von Psychopathen und die Erhaltung der Reinheit der Rasse. 1937 veröffentlichte er das Buch *Eugenik in Spanien und die Erneuerung der Rasse*. Er verbreitete diese Ideen auf Konferenzen, in Akademien und militärischen Zentren, wo sich Ärzte, Offiziere und Soldaten trafen (Arias, 1998). Im *Gabinete de Investigaciones Psicológicas de la Inspección de Campo de Concentración de Prisioneros de Guerra*, dem Psychologischen Forschungskabinett der nationalistischen Armee, führte er Untersuchungen zur Persönlichkeit und zu sozialen und politischen Einstellungen sowie ideologischen Motiven an republikanischen Gefangenen durch, die zwischen 1938 und 1939 in der Zeitschrift für Medizin und Kriegschirurgie der spanischen Nationalarmee veröffentlicht worden sind. Einige der zweifelhaften Resultate aus Vallejo Nageras Forschungstätigkeit waren: Es gäbe eine Verknüpfung zwischen einem biologisch determinierten Typus und einer konstitutionellen Prädisposition zum Marxismus. Die marxistischen Kämpfer wären von asthenischer oder athletischer Konstitution, hätten ein schizothymes Temperament, einen unausgeglichene reaktiv-affektiven Charakter und würden zu einem mystifizierenden Fanatismus neigen. Marxistische Politiker hingegen wären eher von pyknischer Konstitution und zylothymem

Temperament und betrieben eine instabile, opportunistische Politik. Unter den republikanischen Gefangenen gäbe es viele Debile, die eine Simplifizierung marxistischer Ideen und sozialer Gerechtigkeit propagierten. Sie würden die Gleichmacherei mit geistig unterlegenen, defizitären Kulturen favorisieren und seien unfähig für geistige Ideale. Demokratie und Kommunismus würden der Befriedigung tierischer Bedürfnisse dienen. Unter den Marxisten gäbe es eine hohe Prozentzahl psychopathischer Persönlichkeiten, die durch Asozialität und Unmoral charakterisierbar und gefährliche Feinde der abendländischen Zivilisation wären (Arías, 1998). Soldaten verschiedener Nationen aus den Internationalen Brigaden gehörten zu den untersuchten Kriegsgefangenen. Sie mußten sich inspizieren lassen und wurden z. B. mit dem Neyman-Kohlsted-Test zur Abschätzung der Extra- und Intraversion, mit der Intelligenzmessung nach Yerkes, für die Diagnostik der Moral mit dem Fragebogen nach Marstone und Mira und dem Schema zur Konstitutionstypologie nach Kretschmer getestet. Die Ergebnisse Vallejo Nageras waren von faschistischer Ideologie durchsetzt und von fragwürdiger Wissenschaftlichkeit. Mit der Psychologie des Krieges, die über angewandte Militärpsychologie hinausging, befaßte sich Emilio Mira in seinem 1943 erschienenen Werk *Psychiatry in War* - einer retrospektiven Auseinandersetzung, in der eigene Kriegserfahrungen während des Bürgerkrieges (1936-1939) verarbeitet worden sind. Mira (1943) problematisierte psychologische, soziale, biologistische, psychiatrische und humanistische Interpretationen des Krieges. Er favorisierte einen interdisziplinären Zugang: „Seit Krieg ein menschliches Phänomen ist, kann es nicht voll verstanden werden, ohne daß alle komplexen Faktoren, die menschliches Leben ausmachen, Berücksichtigung finden.“ (Mira, 1943, S.16). Ihn beschäftigten die allgemeinen psychischen Folgen von Kriegen und nicht nur die militärischen Anwendungsmöglichkeiten der Psychologie. Er beschrieb die katastrophalen psychischen Auswirkungen für die Zivilbevölkerung und gab einen Ausblick auf die Notwendigkeit der Anwendung von Psychologie und Psychiatrie in der Nachkriegsära. Mira schrieb dieses Werk als Bewältigung eigener Kriegserfahrungen im Exil. Psychologen und Psychiater haben im Krieg nicht nur Beobachter zu sein, sondern konkrete Aufgaben zu erfüllen, wie die Regulierung von Fähigkeiten und psychischer Widerstandskraft in der Bevöl-

kerung, Psychoprophylaxe für Militär- und Zivilbevölkerung, um deren Arbeitskraft und psychische Gesundheit aufrechtzuerhalten, Hilfen für Gruppen und Individuen, die psychisch erkrankten, einschließlich der Prävention psychischer Erkrankungen zu leisten, Genesende kontinuierlich zu beobachten, um Rückfälle zu vermeiden und die Aufrechterhaltung einer hohen Kriegsmoral. Mira erklärte, daß Krieg eine Periode sei, in der sich die menschliche Lebensart völlig veränderte. Moral, Gesetz, Wirtschaft und persönliche Beziehungen werden den Kriegserfordernissen angepaßt. Menschen müssen den Lernprozeß von Kindern wiederholen, um die fundamentalen Dinge des Lebens neu zu begreifen. Er definierte Krieg als eine abnorme kollektive Reaktion, die dazu führt, daß soziales Verhalten von primitiveren Verhaltensformen ersetzt wird. Krieg sei ein so einschneidendes Ereignis, das Fortschritt und Rückschritt für die Menschheit bringe, aber zu einer Deprivation spiritueller und transzendenter menschlicher Dimensionen führe. Der Mensch wird auf das Überleben reduziert und der Vorkriegsstandard des Lebens kann nicht wieder zurückgeholt werden. Mira zitierte einen republikanischen Offizier, um die wechselnden, psychischen Anforderungen zu beschreiben:

Offiziere müssen verrückt sein. Sie erwarten von uns, daß wir uns wie Wilde verhalten, eine halbe Stunde später wie zivilisierte Menschen, zwei Stunden später wie Tiere und später wieder menschlich. Es braucht sehr lange bis man so ein Akrobat seiner Psyche wird. Ich befürchte, ich verliere den Verstand, während ich dieses Kunststück erlerne. (Mira, 1943, S. 23).

Mira (1943) beschrieb weiter als psychische Folgen des Krieges: Es kommt zu einer psychischen Regression. Verhalten wird unberechenbar. Für viele Menschen erfolgt ein rascher Wechsel von Status und Positionen, was mit der Veränderung von Machtstrukturen einhergeht. Furcht ist nicht kontrollierbar. Gleichgültigkeit kann entstehen, bis hin zum Stupor. Die Auseinandersetzung mit dem Phänomen Krieg und seinen Folgen für die Menschen und deren Verhalten und Befindlichkeiten war bei Mira differenzierter als bei Vallejo Nagera. Die angewandte Psychologie in Spanien erlebte ihre Blüte in den 20er und 30er Jahren

des 20. Jahrhunderts zunächst durch die Psychotechnik und in der Zeit des Bürgerkrieges durch die Militärpsychologie.

4. Wissenschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Spanien unter dem Aspekt der Psychologiegeneese in Spanien

In diesem Kapitel werden die Wissenschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Spanien vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis ins 20. Jahrhundert untersucht. Sie bildeten die institutionellen, personellen und wissenschaftlichen Voraussetzungen, unter denen sich die Neuere Psychologie in Spanien entwickeln konnte. Zunächst wird auf Karl Christian Friedrich Krause und seine Bedeutung für die Entwicklung moderner Wissenschaften in Spanien eingegangen. Wissenschafts-politisch wichtige Institutionen, deren Aufgabe in der Förderung der Wissenschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Spanien bestand, werden daraufhin vorgestellt. Es folgen Berlin und die Kaiser-Wilhelm-Institute als Orte, an denen Spanier Anfang des 20. Jahrhunderts studiert und geforscht und sich u.a. mit psychologischen Fragestellungen auseinandergesetzt haben. Persönliche Beziehungen zwischen deutschen und spanischen Psychologen und ihre Rezeptions- und Publikationstätigkeit werden unter dem Aspekt der Psychologiegeneese in Spanien dargestellt. Leistungen der spanischen Psychologie als Resultate wissenschaftlicher Forschung im Verhältnis schöpferischer Rezeption und Produktion beschließen das Kapitel.

4.1 Karl Christian Friedrich Krauses Bedeutung für die Entwicklung der Wissenschaften in Spanien

Den größten Einfluß auf die Entwicklung der Wissenschaften in Spanien, der zu einer intellektuellen Renaissance führte, hatten die Lehren des Philosophen Karl Christian Friedrich Krause (1781-1832) (Wollgast, 1987). Der in Deutschland bis heute wenig bekannte Sozialphilosoph Karl Christian Friedrich Krause (1781-